Path.
1148
g

Path.
1148 g

Schneemann, C.

<36628645190019

<36628645190019

Bayer. Staatsbibliothek

Die sichere Heilung

der

Scharlachkrankheit,

durch eine neue,

völlig gefahrlose Heilmethode.

Nach zahlreichen Erfahrungen mitgetheilt

vom

Dr. C. Schneemann,

Medicinalrathe, wirkl. Hofmedicus etc. zu Hannover.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Hannover.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

1848.

471. a.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Es ist in unsern Tagen so gewöhnlich geworden, neue Mittel und Heilmethoden als unfehlbare Abhülfen gegen einzelne Gebrechen der Menschen empfohlen, die glänzenden Verheissungen kaum jemals aber erfüllt zu sehen, dass ein Geist misstrauenden Unglaubens dadurch beinahe allgemein geworden ist, von welchem der Unschuldige in gleichem Masse wie der Schuldige getroffen wird.

Wenn daher auch diesen Blättern und den Versicherungen ihres Titels, das ärztliche Publikum nicht sogleich mit den Beweisen eines gläubigen

Vertrauens entgegen käme, so kann dem Verf. derselben dies um so weniger befremdend erscheinen, da ausser dem erklärlichen Misstrauen, auch eine weniger erklärliche Apathie und Gleichgültigkeit für Gegenstände der medicinischen Literatur in jetziger Zeit überhaupt vorherrschend ist.

Diesmal indess besagt der Titel des Buches weit weniger, als dessen Inhalt leisten dürfte, denn, nicht bloss sicher, neu und völlig gefahrlos wird der Praktiker diese Heilmethode bei ihrer Anwendung im Scharlach erproben, sondern die ganze Krankheit ist mit dem Verschwinden der Hautröthe vollständig abgelaufen, indem keine Abschuppungsperiode eintritt, eben so wenig aber irgend eine derjenigen Zufälle sich ereignen kann, welche sonst die gefürchteten Begleiter dieses spätern Zeitraumes der Scharlachkrankheit zu sein pflegen. Auf diese Weise ist es mit der grössten Sicherheit für Gesundheit und Leben des Patienten vereinbar, die ganze Krankheit so zu beschränken, dass jeder Scharlachkranke mit

Ablauf von höchstens 10 Tagen an die Luft, selbst bei dem übelsten Wetter geht und niemals tritt dadurch Nachtheil für denselben ein. — Ein anderer wichtiger Umstand, als Product dieser Behandlungsweise, betrifft die Verbreitung der Krankheit auf Andere. Es wird nämlich dadurch zugleich mit Ablauf des dritten oder vierten Tages, d. h. mit dem Verschwinden des Ausschlags von der Haut, jede Ansteckung sistirt, weil die Fabrikation des Ansteckungsstoffes gestört und somit dessen Emanation verhütet wird.

Desto zuversichtlicher indess rechnet der Verf. auf die Anerkennung und den Beifall seiner Collegen für eine spätere Zeit, d. h. wenn dieselben Gelegenheit gefunden haben, von dem empfohlenen Kurverfahren gegen die tückische Scharlachkrankheit Gebrauch zu machen und den unermesslichen Vortheil desselben, vor der sonst üblichen Heilmethode in eigner Praxis kennen zu lernen. Gewiss wird Jeder von ihnen alsdann die Veröffentlichung dankenswerth,

den Verf. aber zur Mittheilung seiner Erfahrungen, Namens der leidenden Menschheit für verpflichtet erachten.

Hannover, den 4. December 1847.

C. Schneemann, Dr.

Inhalt.

Seite

Cap. I. Einleitung 1

Cap. II. Eigenthümlichkeit und Verlauf des Scharlachs 6

Cap. III. Behandlung 17

Cap. IV. Complicationen 40

1. Hirnzufälle 40

2. Halsbeschwerden 53

Cap. V. Die Ansteckung 62

Cap. VI. Schlussbemerkungen 76

Cap. I.

Einleitung.

Wenn bis zur Zeit der durch Jenner entdeckten Schutzkraft der Kuhpocken, besonders nur die natürlichen Blattern als Würgengel der Kinderwelt gefürchtet waren, so scheint an deren Stelle gegenwärtig die Scharlachkrankheit getreten und mehr noch als jene bedrohlich zu sein, da gegen das Befallenwerden von den natürlichen Blattern schon 100 Jahre vor Jenner auch die Inoculation derselben einen wirksamen Schutz versprach.

Die durch Dr. Miquel zu Amboise im Jahre 1834 der *Academie de médecine* in Paris mit ziemlicher Prätension vorgelegten Versuche, den Scharlachstoff in ähnlicher Weise durch Impfung desselben, zur Sicherung gegen nachherige Ansteckung zu verwenden, haben den erwünschten Erfolg leider nicht gehabt und es durchziehen in jedem Jahre noch immer mörderische Epidemieen Stadt und Land, mit einem unabsehbaren Tross von Leichenbahren. — Ob vielleicht der Weltgeist zur Erhaltung seiner Ordnung der Dinge dieser ansteckenden Krankheiten nothwendig bedarf, um mit Anstand durch Todschlag im Grossen dem mächtig andrängenden Nachwuchse Luft und Raum zu schaffen, das ist nicht bestimmt zu entscheiden; doch darf man den Aerzten solche verfängliche Gedanken nicht wohl verargen, wenn sie die Erfolglosigkeit in

Betracht ziehen, womit ihre eifrigsten Bestrebungen, die Gefahren der Scharlachkrankheit abzuwenden, bis dahin begleitet gewesen sind. Für die Mehrzahl der Leser möchte es überflüssig erscheinen, wollten wir hier ausführlich nachweisen, in welchem Grade verheerend die Epidemieen des Scharlachs in unserer Zeit vorkommen, um so mehr, als meist nur in seinem nächsten Kreise Jeder sich umzuschauen braucht, um genügende Beweise für die Bösartigkeit des Uebels zu finden. Einige kurze diesen Punkt betreffende Angaben, glauben wir indess hier anreihen zu müssen.

Wie verschiedene andere epidemische Krankheiten, so hat im Laufe der Zeiten auch das Scharlachfieber seinen Charakter wesentlich geändert. Zu Sydenham's Zeit war dasselbe so milder Natur, dass ihm dieser Arzt den Namen einer Krankheit kaum beilegen mochte und bei dessen Behandlung eben sowohl Blutentziehungen, als sonstige strengere Mittel gänzlich ausschloss. — *Simplici hac* — sagt er — *et naturali plane methodo hoc morbi nomen (vix enim altius assurgit) sine molestia aut periculo quovis facillime abigitur. Th. Syndeham op. omnia. Edit. 1726. pag. 260.*

Von dieser Ansicht über das Scharlach würde der ehrwürdige Sydenham indess bald zurückkommen, wenn er jetzt lebte und wie vormals in London practicirte. In England und Wales nämlich, ohne Irland und Schottland, starben 1840 am Scharlach 19,816 Menschen, unter einer Zahl von 330,000 Scharlachkranken. Gleichzeitig erlagen daselbst 17,177 dem Typhus; den natürlichen Blattern 10,434. (*London med. Gaz. Febr. 1845.*)

Zu Warschau trat eine Scharlach-Epidemie im Frühling 1840 auf und verlief anfangs während etlicher Monate gefahrlos, unter den mildesten Erscheinungen. Dann trat anhaltendes Regenwetter und bedeutende Veränderung der Luft ein und plötzlich wurde nun die Krankheit so bösartig, dass fast alle Befallenen starben. Die Stadt War-

schau verlor dadurch in den letzten 5 Monaten 2592 Kinder am Scharlach. (Berliner med. Central-Zeit. 1841. Nr. 4.)

Gottlob, sind die Scharlach-Epidemieen doch nicht immer so mörderisch, wenn gleich nur als seltene Ausnahmen in unsern Tagen solche vorkommen, welche der Beschreibung von Sydenham gleichen. Gerade aber in Warschau trat 1836 eine so ungewöhnlich gutartige Epidemie auf, dass die befallenen Kinder nicht einmal genöthigt waren das Bett zu hüten und keines derselben starb.

Dr. Braun beschreibt eine Scharlach-Epidemie, welche zu Fürth vom Mai bis Septbr. 1840 herrschte. Von 491 Befallenen starben 90 Kinder, meist unter paralytischen der Cholera ähnlichen Erscheinungen. Unter den Erkrankten soll sich ein Mann von 141 Jahren befunden haben, welcher bei Verpflegung eines am Scharlach leidenden Kindes ebenfalls befallen wurde und genas. (Schmidt Jahrb. 29. pag. 309.)

Dass die Krankheit nicht bloss den Kindern gefährlich werde, sondern auch unter Erwachsenen in grosser Ausbreitung zuweilen vorkommt, das beweist eine Epidemie, welche 1834 unter der Garnison in Paris herrschte. Im Militair-Hospitale Gros Caillou wurden 102 Fälle behandelt, von denen 17 tödtlich endeten. Am gefährlichsten erwies sich eine Complication des Scharlachs mit Bronchitis, welche rasch in Paralyse der Lungen überging. (*Barthez* im *Recueil de memoire de médecine etc. 1835. Vol. 37.*)

Nach Heyfelders Bericht über eine 1833 im Fürstenth. Hohenzollern vorgekommene Scharlach-Epidemie, war von überhaupt 600 Kranken, mehr als der fünfte Theil gestorben. Einzelne Ortschaften zeigten das ungünstige Sterblichkeits-Verhältniss von 1 zu 3, sogar 1 zu $2^1/_2$. (Schmidt Jahrb. 8. 1.)

Für den beabsichtigten Zweck mögen diese wenigen Notizen schon ausreichen. Die angeführten Mittheilungen

verschiedener Berichterstatter neuester Zeit, haben aber nur darum zufällig eine Stelle hier gefunden, weil sie dem Verf. gerade zur Hand und erreichbar waren; sie stellen aber keineswegs die schlimmsten Beispiele in Rücksicht der Bösartigkeit der Krankheit dar; es giebt deren im Gegentheil recht viele, welche noch übler lauten. Grund genug, dass nicht bloss Aeltern mit bangen Sorgen einer bevorstehenden Verbreitung des Scharlachs in ihrem Wohnorte entgegen sehen, sondern, dass auch die praktischen Aerzte jede Epidemie dieser Art, mit brünstigen Gebeten um gnädige Abwendung der Noth und Verlegenheit begleiten, welche aus der Unwirksamkeit fast aller dagegen zu Gebote stehenden Heilmittel, in zahlreichen Fällen auch ihnen zu erwachsen pflegte.

Kaum giebt es noch eine zweite Krankheit, welche in gleichem Masse wie Scharlach bis jetzt, ein drückendes Kreuz der praktischen Aerzte zu nennen wäre. Nicht bloss die schlimmen Zufälle, wenn sie im Verlaufe der Krankheit entstanden waren, vereiteln die dringendsten Herzenswünsche für einen gedeihlichen Ausgang, durch einen raschen Tod; dies ist zwar unendlich schmerzhaft, aber doch nicht unnatürlich und man konnte darauf wenigstens etwas vorbereitet sein; aber eine grössere Verlegenheit für den Arzt, selbst wahre Entmuthigung muss es erzeugen, wenn bei manchen, anscheinend günstig und höchst milde verlaufenden Fällen und während Niemand das Geringste besorgen zu dürfen meint, dennoch ein tückisches Wetter aus heiterm Himmel über den Kranken plötzlich hereinbricht und während es den Arzt mit seiner guten Prognose compromittirt, zugleich die verzweifelnden Aeltern mit der marternden Idee erfüllt, es sei zur Verhütung dieses schlimmen Ereignisses wohl nicht Alles gethan, was möglich gewesen.

Hat daher irgendwo ein Arzt Gelegenheit gehabt, gegen diese gefährlichste aller Krankheiten des kindlichen Alters ein wirksames, in zahlreichen Erfahrungen bewähr-

tes Mittel zu entdecken; glaubt derselbe, auf den Grund vielfacher Prüfungen vor Selbsttäuschung völlig sicher zu sein, wenn er annimmt, durch ein von ihm eingeschlagenes Verfahren könne die Lebensgefährlichkeit jener Krankheitsfälle um Vieles gemindert, wie zugleich die Dauer der Krankheit ausserdem um mehr als die Hälfte verringert werden, dann darf er die öffentliche Mittheilung seiner Erfahrungen nicht unterlassen, sondern, er muss als Mensch und Staatsbürger sich verpflichtet fühlen, dieselben möglichst bald zum Gemeingute aller Aerzte zu machen.

Mit den gegenwärtigen Mittheilungen verhält es sich nun aber gerade so. Der Verf. derselben, oft genug fast zur Verzweiflung gebracht durch die geringe Wirksamkeit aller üblichen Kurmethoden, ist so glücklich gewesen, mittelst des von ihm bei Behandlung der Scharlachkrankheit eingeschlagenen Verfahrens, die meisten Schrecken derselben, als lebensgefährliche Erkrankung mit Sicherheit zu verhüten, zugleich aber auch die Qualen des Krankseins und die auf eine Reihe von Wochen sich sonst erstreckende Hütung von Bett und Zimmer, ohne allen Nachtheil gänzlich zu beseitigen.

Wenn hier etwa der geneigte Leser auf den Gedanken geräth, man habe im Eifer für die gute Sache den Mund vermuthlich zu voll genommen, so ist dies allerdings verzeihlich. Der Verf. bittet dagegen, man möge seine Vorschläge nicht verurtheilen, bevor man dieselben nicht zuvor am Krankenbette geprüft hat; ein Begehren, welches Niemand als unbillig wird bezeichnen können.

Cap. II.

Eigenthümlichkeit und Verlauf der Scharlachkrankheit.

Es ist bereits angedeutet, dass das Scharlach nicht nur im Verlaufe der Zeiten, sondern auch durch Luftveränderungen und klimatische Verhältnisse einzelner Länder einen bald mildern, bald mehr bösartigen Charakter gewinne. Den nächsten Grund dieser Verschiedenheit darf man indess weder an geregelte Verhältnisse in Ab- und Zunahme der Luftelektricität binden wollen, noch von dem Wechsel in der Temperatur der Atmosphäre herleiten, denn bei den abweichendsten Zuständen derselben ist die Krankheit eben sowohl in mildester, als in bösartigster Form aufgetreten. So unabhängig von äussern Bedingungen und daher, so wenig entsprechend meist unserer Berechnung das Gesammtbild und der Charakter der Krankheit zu sein pflegt, so abweichend ist gewöhnlich auch die Physiognomie jeder einzelnen Epidemie für sich, nach dem Vorwalten gewisser Symptome und besonderer Tendenzen im Verlaufe derselben. Während das Exanthem in einer Epidemie fast stets nur unter heftigen Stürmen nach der Haut sich Bahn bricht und demnächst die ganze Oberfläche des Körpers vom dichtesten Ausschlage bedeckt erscheint, kommen ein andermal fast nur Fälle vor, in denen das Exanthem fast gänzlich zurück-

bleibt und die Krankheit ist nur aus der Anwesenheit ihrer sonstigen Begleiter zu erkennen. Zu anderer Zeit absorbirt dann wieder die Halsaffection, als die überwältigende Erscheinung, alle Aufmerksamkeit und es hat Epidemieen, namentlich in England gegeben, wo bösartige Halsentzündung fast allein nur die Krankheit repräsentirte. So scheint im Allgemeinen der äussere Charakter der Krankheit zu sein, dass sie keinen Charakter habe; ihre räthselhafte Natur gleicht dem Chamäleon an Unbeständigkeit ihrer Erscheinungen.

Das Scharlach gehört zu den notorisch ansteckenden Krankheiten für den Menschen; letztere sind ihr ausschliesslich unterworfen, werden aber nur dann befallen, wenn der Ansteckungsstoff eine Individualität antrifft, welche den geeigneten Boden für die Krankheit besitzt, was wir durch die Ausdrücke Receptivität und Disposition bezeichnen. Die ansteckende Natur des Uebels macht es erklärlich, wenn vorzugsweise nur Kinder davon befallen werden; bei dem öftern Vorkommen von Scharlach-Epidemieen gerathen nach und nach die Kleinen doch fast Alle in den Kreis der Ansteckung, während früher Jugendzeit; wer Receptivität für die Krankheit besitzt, der wird angesteckt und dadurch muss die Zahl derer, welche noch in spätern Lebensjahren befallen werden können, begreiflicherweise geringe sein, indem der einzelne Mensch die Krankheit nicht öfter als einmal zu bekommen pflegt. Dass es Personen giebt, welche für das Scharlach überall keine Empfänglichkeit haben, also nicht angesteckt werden können, und dass solche Fälle selbst ziemlich häufig vorkommen, wird später ausführlicher erörtert werden. Im Allgemeinen muss man doch aber annehmen, dass das Scharlach eine dem jugendlichen Alter wesentlich angehörende Krankheit sei, und dass unter sonst gleichen Umständen das Erkranken älterer Personen an derselben nur ausnahmsweise sich ereigne. Während einer nicht weniger als acht Jahre hindurch, neuerlich zu Dublin

herrschend gewesenen Scharlach-Epidemie, fand unter sämmtlichen Kranken sich keiner, welcher älter als 41 Jahre, oder jünger als 16 Monate gewesen wäre. (Some Account of Scarlatina which prevailed in Dublin from 1834 to 1842 etc. by Kennedy — Dublin 1843.) Das erwachte und aufblühende Hirnleben der Kinder, die damit stets sich steigernde Empfänglichkeit der Seele für eine Welt voll ungewohnter Eindrücke und deren spannende Wirkung auf Hirn- und Nervensystem, dies Alles scheint eine Art von Wahlverwandtschaft für das Scharlach einzuschliessen. Eben darin findet denn auch die oft gemachte Erfahrung ihren Schlüssel, dass vorzugsweise die klugen, geistreichen Kinder den Gefahren dieser Krankheit grössern Spielraum bieten, als solche, denen Vorzüge der erwähnten Art abgehen. Kinder, deren lebhafter Geist die Aeltern entzückt, deren blühende Lebensfülle Bewunderung erregt, gerade sie unterliegen dem Scharlach am häufigsten und machen die dem Familienglücke geschlagene Wunde nur desto unheilbarer. In Uebereinstimmung mit dieser Erfahrung finden wir, dass Nationen von überwiegend geistiger Regsamkeit, wo selbst die frühere Jugend von den vielgestalten Interessen des öffentlichen und Privatlebens ihren reichen Antheil empfängt, auch die ungünstigsten Mortalitätslisten beim Scharlach aufzuweisen haben. Mehr als andere Gegenden der Erde steht England in dieser Hinsicht im Nachtheil, während da wo das geistige Leben des Volkes in einem langen Morgenschlummer verharrt, überall günstigere Verhältnisse sich herausstellen.

Der Zustand des öffentlichen Lebens in unserm guten Deutschland und der aufregende Nachtheil desselben für die jungen Hitzköpfe in unserm Vaterlande, ist aber so beschaffen, dass auch der besorgteste Arzt aus dieser Quelle keine gefährliche Complication für seine Scharlachkranken fürchten darf. Es treten dagegen bei uns entschiedene Nachtheile in Hinsicht einer zu früh geweck-

ten und zu rasch entfalteten Thätigkeit der Seele in der Methode hervor, nach welcher die Erziehung der Kinder leider nur zu oft betrieben wird. Dadurch gleicht sich denn der Vortheil jener Apathie so ziemlich wieder aus.

Die moderne Erziehung stellt so viele und grosse Forderungen an die Jugend, dass ängstliche Aeltern kaum frühe genug das Werk der geistigen Urbarmachung bei ihren Kindern beginnen zu können vermeinen. In Folge dessen werden die Kleinen mit Lehrstunden beinahe erdrückt; es bleibt ihnen keine Zeit Kinder zu sein, weil sie jeden Augenblick der Musse zur Ausarbeitung von Aufgaben für den gestrengen Lehrer zu verwenden und die unbarmherzige Rüge des Schulzeugnisses zu fürchten haben, worauf doch Papa und Mama so grosses Gewicht legen. Die liebe Puppe frisst der Staub; nur verstohlen empfängt sie zuweilen einen Blick der Theilnahme, denn man schämt sich ihrer; von kindischen Streichen ist keine Rede, man ist stets artig und wohlerzogen und niemals entstellt ein Schmutzfleck oder gar ein Loch das saubere Kleid mit Garnirung und flatternden Volants. Verliert sich auch die frische Farbe der Wangen und der glückliche Kindersinn bei diesen Zimmerpflanzen des Menschengeschlechts, so wird dies nicht eben beachtet, denn die verblendeten Aeltern finden eine reichliche Entschädigung darin, dass die Anstelligkeit und das Wissen ihrer Kinder, bereits mehrfach die Bewunderung Anderer erregen konnte.

Diese pädagogischen Ausstellungen beziehen sich freilich weniger auf Knaben, als sie die Mädchen treffen, welche in dieser Hinsicht gerade am übelsten gestellt sind. Jenem wird es meist doch nachgesehen, wenn seine wildere Natur die Schranken öfters übersteigt, welche die sanftere Schwester sich gefallen lässt. Die Unterhaltungen des Knaben ausser den Unterrichtsstunden, führen ihn meist ins Freie, wo thätige Bewegung und der Ein-

fluss der Elemente einen grossen Theil der Mängel seines geistigen und körperlichen Verhaltens wieder gut machen. Das Mädchen muss dieser wünschenswerthen Ausgleichung aber entsagen, denn sie ist gehalten bei der Mutter unter sorgfältiger Aufsicht zu bleiben; sie lernt frühe schon Handarbeiten verfertigen und verliert über solche meist unnütze Tändeleien die schöne Zeit, welche von dem Knaben so wohlthätig draussen verbracht wird.

Ein anderer, anscheinend unerheblicher, dennoch in seinem Zusammentreffen mit sonstigen Nachtheilen beachtenswerther Umstand, verdient hier um so mehr eine kurze Erörterung, als sein Gewicht abermals die ohnehin beim Scharlach ungünstiger gestellten Mädchen trifft. Es wird nämlich von einigen Müttern, in Betreff des Haupthaars ihrer kleinen Töchter, ein gefährlicher Missverstand geübt; indem sie der Erzielung langer und starker Haarflechten auf alle Weise nachstreben, wobei namentlich durch mancherlei, diesem Zwecke dienende Pomaden und Waschmittel, die Vegetation der ganzen Oberfläche des behaarten Kopfes, in die üppigste Thätigkeit versetzt wird. Ohnfehlbar muss dadurch das ohnehin beträchtliche Zuströmen des Blutes zum Kopfe, noch wesentlich vermehrt werden; es ist eine neue Veranlassung zur Ueberfülle in den Hirngefässen gegeben und die Möglichkeit eines apoplektischen Zufalls beim Beginn des Scharlachs, nur um so näher gerückt. Es dürfte daher wegen dieser Rücksicht, wie für die Gesundheit der Kinder überhaupt von entschiedenem Vortheil sein, wenn auch bei den Mädchen, bis zum beendeten siebenten Jahre das Haupthaar kurz abgeschnitten getragen und dann erst das unbeschränkte Wachsen des Haars gestattet wird. Alsdann würden ausserdem die erwachsenen Mädchen, mit grösserer Sicherheit auf die Entwickelung eines schönen, starken Haares für die spätere Zeit rechnen können, anstatt dass jetzt auf der zu früh angestrengten Kopfhaut, nicht selten schon im Alter von 17 Jahren,

grosse kahle Stellen sich bilden, die zu verstecken das eigene dünne Haar oft kaum ausreichen will.

Die bislang hier angedeuteten Nachtheile beziehen sich insgesammt auf eine mit dem Scharlach oft verbundene, sehr gefährliche Eigenthümlichkeit, die allerfrüheste Periode seines Eintritts schon, mit einem schweren Leiden des Gehirns zu bezeichnen, welches man öfter Hirnentzündung, richtiger wohl *Apoplexia scarlatinosa* genannt hat. Wegen dieser eben so unerwarteten als heftigen Kopfaffection, ist das Scharlach als eine Vergiftung bezeichnet worden, und man hat bald dem Viperbiss, bald den Zufällen eines strengen Narkotismus sie verglichen. Und diese Aehnlichkeit ist in Wahrheit so zutreffend als möglich. Können auch weder unsere Sinne, noch chemische oder physikalische Hülfsmittel, einen solchen Stoff materiell nachweisen, so zeigt doch Alles, was mit dem von der Krankheit so plötzlich Niedergeworfenen vorgeht, nur allzu deutlich, dass er dem Drucke einer fremden Gewalt unterliegt; dass ein fremdes, feindlich wirkendes Element den Weg in seine Organisation gefunden habe, wodurch der ruhige harmonische Gang seiner Lebensthätigkeiten unterbrochen und die organische Kette in einander greifender Verrichtungen aus dem Geleise gerissen sei.

Das Wesen des Erkrankungs-Processes beim Scharlach ist dem Menschen für alle Zeiten mit undurchdringlichem Dunkel umhüllt. Wir kennen von dem eigentlichen Vorgange desselben so wenig, dass wir nicht einmal davon genau unterrichtet sind, welches System des Körpers bei Invasion der Krankheit zunächst berührt und in seinen Functionen zuerst beeinträchtigt werde. Wir wissen nicht, ob der Ansteckungsstoff zuförderst auf das Nervensystem und von diesem zum Blut- und Gefässsysteme, oder umgekehrt, vom Blute auf Hirn und Nerven übergeht, und noch weniger, wie gross eines jeden Antheil an der nachfolgenden Verwirrung sein möge.

Indess, wozu könnte es frommen, darüber ins Klare

zu kommen? Wissen wir doch, dass im menschlichen Körper alle Systeme und Verrichtungen gegenseitig sich bedingen und in einander greifen, wie Räder eines mechanischen Kunstwerks; sind auch einzelne Theile des Getriebes wichtiger als andere, so ist doch selbst die Integrität des kleinsten in seiner Art wichtig für die Fortdauer des Ganzen. Was aber dies, unser organisches Kunstwerk, weit über jedes mechanische stellt, das ist die Fähigkeit des Organismus, drohende oder eingetretene Störungen in dem verwickelten Getriebe seiner Werkstätte, durch Heranziehung und vorübergehende Belastung verwandter Thätigkeiten auszugleichen und so, durch Vermehrung der Production an einer Stelle, die anderswo eingestellte Arbeit genügend zu suppliren.

Je grösser aber die eintretende Störung sich darstellt, je bedeutender für das Ganze das ausfallende Glied und seine Leistung ist, desto grösser sind natürlicher Weise auch die Nachtheile und Wirren, welche daraus hervorgehen und um so energischer müssen die Anstrengungen des Organismus gedacht werden, die Ordnung einigermassen herzustellen und im weitern Fortgange zu erhalten.

In diesen Andeutungen liegt wesentlich eine Erklärung vieler den Verlauf der Scharlachkrankheit bezeichnender Vorgänge. Bevor dieselben im Einzelnen näher zur Erörterung kommen, müssen wir die Reihefolge und den Verlauf der Krankheits-Symptome hier angeben.

In den gewöhnlichen, milden Fällen, kündigt sich der Eintritt des Scharlachs durch fieberhafte Zufälle, wie Schauer, Frösteln, Eingenommenheit des Kopfes, Abgeschlagenheit der Glieder, bei Kindern meist zugleich mit Ekel und Erbrechen an. Nicht selten dauern diese Erscheinungen unverändert 24 Stunden fort, dann erst stellt sich Ziehen im Halse, mit dem Gefühl von Anschwellung und Schmerz beim Schlucken ein, auf welche alsbald eine ungewöhnliche Röthung des Gesichts und Halses folgt. Ist die Krankheit bis hieher gelangt, so tritt in den Morgen-

stunden des zweiten oder dritten Tages, meist ein geringer Nachlass des Fiebers ein, alle Erscheinungen pflegen sich etwas zu mindern. Gegen Abend exacerbirt indess das Fieber aufs neue, Kopfschmerz und Halsweh nehmen zu und damit bricht auch auf dem übrigen Körper und den Extremitäten der Ausschlag hervor, welcher dem Kranken das Ansehen giebt, als sei ihm die Haut mit Himbeersaft bestrichen. Im Munde ist der häutige Ueberzug überall geröthet und geschwollen; Zäpfchen und Mandeln erscheinen dunkelroth und die in der Mitte belegte Zunge zeigt an der Spitze und am Rande zahlreiche rothe Punkte, indem die Papillen derselben stark aufgetrieben sind.

Damit hat die Eruptionsperiode der Krankheit ihren Höhepunkt erreicht und von jetzt an mindern sich die Symptome meist rasch wieder. Am vierten oder fünften Tage ist von dem Ausschlage nichts mehr zu sehen. Nur der Puls pflegt am längsten eine ungewöhnliche Schnelligkeit zu bewahren, die neben der Halsentzündung, zu den constantesten Erscheinungen des Scharlachs gehört.

Etwa 10 — 14 Tage nach dem Beginne der Krankheit, fängt sodann die Oberhaut des ganzen Körpers an, zuerst zwischen den Fingern, am Halse, der Nasenspitze, nach und nach aber überall, sich zu lösen und in kleinen oder grössern Stückchen abzufallen; ein Process, welcher gewöhnlich mehrere Wochen zur völligen Beendigung bedarf.

In dem vorstehend geschilderten einfachen Gange der Krankheit stellt sich ein natürlicher Abschnitt dar, welcher durch den Moment bezeichnet wird, wo der Ausschlag seine Rolle ausgespielt hat und mit seinem Verschwinden zugleich ein Nachlass des Fiebers und der Halsbeschwerden einzutreten pflegt. Wir glauben es daher nicht weiter rechtfertigen zu müssen, wenn wir uns begnügen, den ganzen Verlauf der Krankheit unter nur zwei Abtheilungen zu bringen, indem wir, anstatt der üblichen

5 Stadien nur ein Stadium der Eruption und der Abschuppung annehmen wollen.

Eine jede dieser beiden Abtheilungen hat ihren eigenthümlichen Charakter, sowohl an sich, als in Betreff der sie begleitenden, ungewöhnlichen Krankheiten und Zufälle, welche einander durchaus unähnlich sind. Die Eruptions-Periode zeichnet sich aus durch den Zustand stürmischer Thätigkeiten in der Hirnsphäre, wie durch rasenden Impuls, wovon Blut und Gefässsystem aufgestachelt erscheint und deren notorische Folge zunächst eine constante Vermehrung der Wärmeerzeugung ist. Die Complicationen dieser Periode zeigen daher stets den sthenischen Charakter; sie verlaufen rasch und die in Mitleidenschaft gerathenen Organe gehen, wenn irgend Zeit dazu ist, gern in heftige Entzündung über.

Einen ganz entgegenstehenden Charakter besitzt dagegen die Periode der Abschuppung. Hier ist die Erschlaffung, welche dem Rausche folgt, die Abspannung, welche eine natürliche Folge zu grosser Thätigkeit ist.

Besondere Zufälle dieses Zeitraums kommen und gehen langsam und von einer *Diathesis inflammatoria* zeigt sich nichts, wenn gleich damit locale Entzündungen keineswegs ganz ausgeschlossen sind.

Es ist früher schon angemerkt, dass die Form des Scharlachs eben sowohl als dessen Charakter höchst unbeständig erscheint. Nicht bloss das Gesammtbild der Krankheit erhält die mannigfaltigste Verschiedenheit, indem einzelne Symptome mehr in dem einen Falle, andere in einem andern stärker hervortreten, sondern, in einzelnen Beziehungen ist auch die Natur des Symptoms selbst schwankend.

So sehen wir in einigen Fällen viel, in andern wenig Ausschlag, aber das Exanthem zeigt an sich wieder grosse Unterschiede in Gestalt, Färbung, Glätte und Dauer seiner Anwesenheit, ohne dass von daher ein erheblicher Einfluss auf den Verlauf der Krankheit nachzuweisen wäre. Nur

als besondere Ausnahme kann es gelten, wenn in einer Epidemie die Häufigkeit und tiefe Färbung des Exanthems, als ein bestimmtes Verhältniss, zu der grössern oder geringern Gefahr der Fälle vorkommt. So z. B. bemerkte man während einer Scharlach-Epidemie, welche 1842 zu Hof in Baiern vorkam, dass diejenigen Kinder alle starben, bei welchen der Ausschlag in besonderer Fülle und tiefer Röthung auftrat.

Die grosse Verschiedenheit des Charakters, des gutartigen oder bösartigen Verlaufs der Krankheit, hängt im Ganzen sehr von besondern Eigenthümlichkeiten ab, welche fast jeder Epidemie ihr Gepräge aufdrücken. Welche Veränderungen der Krankheitsstoff erleidet, welche Verbindungen mit atmosphärischen Gebilden er einzugehen hat, um in einer gewissen Weise sich auszuprägen, das können wir nicht einmal annährend bezeichnen. Immer werden wir demselben aber doch eine gewisse in sich geschlossene Subjectivität zuerkennen müssen, welche gleich andern Vegetationen bestimmten Gesetzen des Werdens und Verschwindens zu gehorchen hat.

Von nicht geringerer Bedeutung, für Gestaltung und Verlaufsweise des einzelnen Falles, sind aber die zufällige Beschaffenheit, besondern Stimmungen und Verhältnisse, welche der Ansteckungsstoff in dem befallenen Individuo vorfindet und die allzu häufig nur, dem ohnehin bedeutenden Uebel, eine noch nachtheiligere Richtung gegen das Leben einflössen. Ereignet sich z. B. eine Epidemie, deren Eigenthümlichkeit es zufällig ist, dass das Eruptions-Stadium mit besonders heftigen Symptomen aufzutreten pflegt, so sind alle diejenigen Kinder vorzugsweise in grosser Gefahr, welche eine ererbte, oder später acquirirte Anlage zu innern Entzündungen haben. So ist es nicht ganz selten, Familien zu finden, in welchen eine entschiedene Anlage zu Kopfkrankheiten vorwaltet, so dass auch sonst jedes entstehende fieberhafte Unwohlsein, mehr als es sonst vorkommt, Zufälle von Hirncongestion, selbst Ent-

zündungs-Symptome erregt. Geräth eine Familie solcher Art unter den Einfluss des Scharlachs, dessen Eigenthümlichkeit es ohnehin so gern ist, im Gehirn die Flammen anzuschüren, dann muss begreiflich durch ein solches Zusammentreffen der natürlichen Scharlach-Disposition, mit dieser zufälligen Familien-Anlage, ein krankmachender Einfluss von solcher Grösse entstehen, gegen welche unsere Mittel immer nur im Nachtheil bleiben können. Unter solchen traurigen Verhältnissen sehen wir binnen wenigen Tagen zuweilen 3 oder 4 Kinder dem Scharlach in einer einzigen Familie erliegen, während der Arzt nichts unversucht liess, dieser furchtbaren Catastrophe entgegen zu wirken.

Cap. III.

Die Behandlung des Scharlachs.

Medicus naturae minister, hat als altes Sprichwort seine grosse Bedeutung. Der Arzt sei Diener der Natur, indem er die bedrohete Körper-Organisation von den Schädlichkeiten möglichst befreit, welche dem harmonischen Ineinandergreifen seiner natürlichen Thätigkeiten und Kräfte, in den Weg getreten sind. Welche Mittel und Wege die heilende Naturkraft zu diesem Zwecke auch einschlägt, mag sie die entstandene Differenz durch Heranziehung stellvertretender Hülfsmittel ganz neuer Art, oder durch verdoppelte Thätigkeit an der alten Stelle beschaffen wollen, stets muss der Arzt beflissen sein, von diesem Processe so viel klare Einsicht zu haben, um diesen hülfreichen Bestrebungen einigen Vorschub thun zu können.

Eine genaue Befolgung dieser Grundsätze ist vielleicht aber für den Arzt bei keiner Krankheit so wichtig und äussert einen so entschiedenen Einfluss auf den guten oder schlechten Erfolg seines Handelns, als bei Behandlung des Scharlachs. Man wird damit es entschuldigen, wenn wir vor Angabe des eigentlichen Kurverfahrens daher den physiologischen Beziehungen des Krankheitsprocesses zuvörderst unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Es ist früher bereits angedeutet, dass man bei der Scharlach-Erkrankung anzunehmen habe, es sei ein feind-

liches Agens urplötzlich über die stille Werkstätte geregelter Naturthätigkeiten eines Körpers hereingebrochen und habe das nothwendige Gleichgewicht mehrer der bedeutendsten Functionen gestört. Die nächste Folge der Anwesenheit dieses ungebetenen Gastes ist Reaction. Es muss Fieber entstehen; verstärkter Puls und Herzschlag deuten auf den beträchtlichen Reiz, welchen das mit dem Ansteckungsstoffe imprägnirte Blut auf die Gefässwandungen übt. Die Wärmeerzeugung ist so gesteigert, dass das Thermometer bis 110° F. zeigt. Von diesem Tumult erregenden Fremdlinge sucht die Natur möglichst bald sich wieder frei zu machen; sie stösst ihn auf die Hautoberfläche hinaus, wo er Raum findet sich auszubreiten, wobei aber die zu den innern Höhlen des Körpers führenden Fortsetzungen der Epidermis, namentlich zu Ablagerungsheerden für den Krankheitsstoff benutzt werden. Die Sympathie des Hautorgans bringt es mit sich, dass auch die tiefer in die innern Höhlen sich verbreitenden Fortsetzungen desselben alle Leiden und Freuden der äussern Oberfläche zum Theil mit durchzukosten haben. Deshalb werden auch diese Hautpartieen, wenn nicht von wirklichem Scharlach-Exanthem, was noch in Zweifel ist, doch jedenfalls zugleich mit der auswendigen Oberhaut, in ihrer Integrität gestört und um so mehr zu krankhaftem Verhalten gebracht, je mehr die äussere Oberfläche krank und in ihren Functionen beeinträchtigt erscheint. — Dies Letztere geschieht durch Eindringen des Exanthems in die äussere Hautoberfläche, nun aber ganz entschieden; das ganze Hautorgan wird in einen entzündeten Zustand versetzt und erleidet eine so tief dasselbe durchdringende Erkrankung, dass die wichtige Hautverrichtung dabei nicht fortdauern kann.

Wirft man einen Blick auf die grosse Bedeutung der Hautfunction, für die ganze Oeconomie des Körpers, so begreift man leicht, dass das Wegfallen eines der grossartigsten Hülfs- und Ausgleichungsmittel das ganze organische

Getriebe beinahe umwerfen muss. Aber die erfinderische Natur weiss sich zu helfen. Die Nieren müssen den Säuberungsprocess für die Haut mit besorgen; die Darmschleimhaut haucht stärker als sonst aus; die absondernden Membranen der Respirationsorgane, namentlich auch in der Nase, werden zu vermehrter Thätigkeit gebracht und mehr als alle andern wird der Hals und die Mundhöhle zu einer Hülfsstätte für die phlogistische Ablagerung. Der Hals dient gewissermaassen als ein Ventil dem Organismus, um das Zerspringen des zu stark geheizten Dampfkessels zu verhüten; aber diese Halsaffectionen sind um desto unentbehrlicher für die Erhaltung und Fortdauer des Ganzen, je mehr das Hautorgan der äussern Oberfläche erkrankt und in seiner Verrichtung beeinträchtigt ist. Je intensiver also der Ansteckungsstoff und je vollständiger störend er die Haut trifft, desto heftiger und hartnäckiger werden auch in demselben Verhältnisse sowohl die Halsschmerzen, als auch die Belästigungen gedacht werden müssen, welche in fernen Gegenden durch die suspendirte Hautfunction erzeugt worden sind.

Nicht gering ist ferner noch das Krankheitsmoment anzuschlagen, welches das Gehirn durch den, mit dem circulirenden Blute in seine Gewebe eingedrungenen Ansteckungsstoff empfangen hat. Es kommt dabei nicht allein in Betracht, dass in dieser Sphäre ohnehin jeder, auch nur geringe Reiz am lebendigsten percipirt wird, sondern zugleich auch die Gewaltsamkeit, mit welcher das stürmisch arbeitende Herz das in seiner Mischung veränderte Blut gegen das Hirn treibt. Congestionszustände in den Gefässen des Gehirns, mit allen daraus resultirenden Nebenerscheinungen, sind die natürlichste Folge solcher Umstände, und es braucht nur wenig hinzuzukommen, um Hirnentzündung, hitzigen Wasserkopf und Tod in rascher Folge zu veranlassen. Keineswegs aber bedarf es nothwendig erst der Entstehung wahrer Hirnentzündung, um den encephalischen Erscheinungen einen

gefährlichen Charakter zu verleihen. Wenn gleich der Natur der Sache zufolge Entzündung des Gehirns und seiner Häute im Scharlach öfter vorkommt, so tritt auch ohne diese in vielen Fällen der Tod durch einen bis zur Paralyse gesteigerten Zustand abnormer Hirnerregung ein, wobei die Section keine Spur des Krankseins findet. Durch die vorstehenden, vielleicht schon zu ausführlichen Erörterungen, glauben wir den Leser nun dahin geführt zu haben, dass er einzusehen vermag, welche Störungen durch den eingedrungenen Ansteckungsstoff in erster, und welche demnächst in zweiter Reihe mit Aufhebung der Hautfunction zu Stande kommen. Muss der zur ärztlichen Behandlung herbeigezogene Heilkünstler nun auch die Erscheinungen der ersten Reihe, der Eruptionsperiode anerkennen und kann er sie nicht verhüten, weil sie Wirkungen einer bereits vorhandenen Ursache darstellen, so muss er desto aufmerksamer den nachtheiligen Folgen desselben durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel begegnen. Er wird die krankmachenden, primairen Einflüsse dann in dem Zeitraum von 6—10 Tagen gänzlich beseitigen können.

Dagegen hat der Arzt es vollständig in seiner Gewalt, den vernichtenden Einfluss des Exanthems auf das Hautorgan und die Unterbrechung der Hautfunction durch ein angemessenes einfaches Verfahren durchaus zu verhüten, so dass allen den Verlegenheiten und gefährlichen Zuständen im und nach dem Scharlach vorgebeugt wird, welche so oft die gefürchteten Begleiter der Abschuppungszeit gewesen sind. Es wird durch das zu schildernde Verfahren das Hautorgan zwar nicht vor dem Scharlachausschlage geschützt, aber jeder weitere krankmachende Einfluss wird von demselben dadurch so vollständig entfernt gehalten, dass gar keine Abschuppung erfolgt und die Hautverrichtung, anstatt gestört zu werden und andere Systeme des Körpers zu belasten, äussert durch ihre Fortdauer eine so wohlthätige Rückwirkung

auf die durch die Invasion erkrankten Organe, namentlich des Halses, dass jederzeit in kürzester Frist der Normalzustand überall wieder hergestellt zu werden pflegt. Um aber so grosse Verheissungen bei Behandlung des Scharlachs realisirt zu sehen, haben wir folgende Massregeln zu nehmen:

I. Vom ersten Tage der Erkrankung an und sobald man wegen der Krankheit nur irgend gewiss ist, wird der Patient jeden Morgen und Abend über den ganzen Körper mit einem Stück Speck in der Art eingerieben, dass, mit alleiniger Ausnahme des Gesichts und behaarten Kopfes, überall der fettige Ueberzug in Anwendung kommt. Um diese Einreibungen etwas leichter ausführen zu können, ist es rathsam, ein handgrosses Stück Speck zu gebrauchen, an welchem sich noch die Schwarte befindet, um mehr Festigkeit beim Anfassen zu haben. Auf der weichen Seite desselben zieht man mit einem Messer Schnittfurchen in mehrern Richtungen durch den Speck, um das Herausquellen des Fettes zu befördern, was auch dadurch wesentlich unterstützt wird, dass man den Speck zuvor einige Zeit in die Nähe des Ofens oder eines Kohlenbeckens legt. Es ist aber durchaus nicht zweckmässig, die Einreibung selbst erwärmt zu machen und man lasse die fettige Substanz vor dem Gebrauch erst wieder abkühlen.

Das Einreiben muss stets aber mit grosser Gewissenhaftigkeit vorgenommen und nicht zu schnell verrichtet werden, damit das Fett sich gehörig mit der Haut verbindet. Man entblösst während des Reibens den Körper niemals ganz, sondern nur stets den Theil, mit welchem man gerade sich beschäftigt; wer selbst dies fürchten sollte, der kann die ganze Procedur vornehmen, während das kranke Subject im Bette liegt, so dass die Hände mit dem Speck unter einem Betttuche bewegt werden. Doch mag man getrost die Kleinen dabei aufstehen lassen, man wird ihnen niemals dadurch schaden; die Mutter selbst

oder anstellige Wärterinnen erwerben sich immer sehr bald die nöthige Fertigkeit in Ausführung der hier vorkommenden Handgriffe.

Wenn gleich diese Einreibungen nicht dazu gemacht scheinen, um ihrer selbst willen in der feinen Welt sich einige Zuneigung zu gewinnen, wenn sie auch Wäsche und Betten verunreinigen und die in ihrem Glanze strahlenden Kinder Alles beflecken, was sie berühren, so sind wenige Tage ihrer Anwendung doch schon hinreichend, diese Unannehmlichkeiten vergessen zu machen und die Mutter zum Enthusiasmus für dies Verfahren zu stimmen. Mit einer fast an Zauberei gränzenden Schnelligkeit sieht man alle noch so peinlichen Symptome der Krankheit sich legen, ein ruhiger Schlaf, Appetit, gute Laune, Alles kehrt zurück und nur die Ungeduld bleibt, das Krankenzimmer verlassen zu dürfen. Zur Erreichung dieser wohlthätigen Wirkungen sind nun zwar ausser den Einreibungen von Speck noch besondere Rücksichten in dem Verhalten des Kranken nicht zu übersehen; jedoch glauben wir jener eigenthümlichen Behandlung der Haut den wesentlichsten Theil des Verdienstes zuerkennen zu müssen. Dieser Nutzen erklärt sich durch Anführung der nächsten Folgen des bezeichneten Verfahrens.

1. Die nächste wohlthätige Folge des Getränktwerdens der ganzen Hautoberfläche mit dem fettigen Stoffe ist die Verhinderung, man möchte sagen die Unmöglichkeit, dass der Kranke sich erkälten werde; ein Umstand, welcher fast in keiner Krankheit bedeutungsvoller erscheint, als beim Scharlach und von welchem die Mehrzahl der im weitern Verlaufe desselben sich einfindenden schweren Zufälle abgeleitet worden sind. Wenn gleich es des Beweises noch bedürfen kann, dass zu Anfange der Krankheit Nachtheile so bedeutender Art den Erkältungen zur Last fallen, so steht die Gefährlichkeit derselben doch wenigstens für die Periode der Abschuppung fest und eine Massregel, welche sie verhüten lehrt, ist jedenfalls

als eine grosse Wohlthat zu bezeichnen. Hätten daher die Speck-Einreibungen auch keinen weitern Nutzen als nur diesen, sie müssten auch dann schon in der Behandlung des Scharlachfiebers Epoche machen.

2. Die trockene Sprödigkeit der Haut und das quälende Jucken wird dadurch nicht bloss beträchtlich gemindert, sondern meist völlig gehoben. Jeder praktische Arzt weiss, wie häufig das Jucken und Brennen der Haut den Kindern im Scharlach unerträglich wird, da es sie fortwährend in zappelnder Bewegung erhält und den Schlaf raubt. Deshalb lassen die Kinder jenes Einreiben sich recht gern gefallen und begehren dessen Wiederholung nicht selten, noch ehe die Zeit dazu gekommen ist.

3. Wichtiger indess ist der Einfluss anzuschlagen, welchen das Mittel auf die physiologische Function des Hautorgans äussert. Wie bereits angedeutet wurde, geräth die Haut durch das Befallenwerden vom Scharlach, in einen Zustand tiefer Erkrankung, in Folge dessen sie abstirbt. Während des Krankseins derselben und bis dahin, dass ein neuer Ueberzug der Oberfläche wieder vorhanden ist, geht natürlich die Verrichtung der Haut nur sehr mangelhaft oder während der Abschuppung derselben vermuthlich gar nicht von statten. Um den Umfang und die Bedeutung der unmerklichen Hautfunction wenigstens von ihrer mechanischen Seite anschaulich zu machen, verweisen wir auf die von Seguin vorgenommenen, genauen Prüfungen, welche die Quantität der von der äussern Haut ausgeschiedenen Stoffe dahin bestimmen, dass in jeder Minute 11 Gran, bei einem Erwachsenen daher täglich mehr als 2 Pfund ausgeschieden werden. — Wie viel Anstrengung wird es den Organismus kosten, eine so grosse Masse von Auswurfsstoffen in andere Bahnen zu leiten, um ihrer los zu werden, sobald die Haut durch Erkrankung für Fortsetzung ihres gewohnten Geschäfts unfähig wird. Aber die Erhaltung des Ganzen ist das erste und wichtigste Gesetz und wie sehr auch einzelne

Systeme zur Erreichung dieses Zweckes belastet werden mögen, sie müssen der Nothwendigkeit des Augenblickes jedes Opfer bringen. Mittelst der Speck-Einreibungen kommen wir aber dem kranken Hautorgane heilkräftig zu Hülfe; wir beseitigen ihren krankhaften Zustand so weit, dass sie ihre für das Wohl des Ganzen höchst wichtigen Functionen fortsetzen und selbst in voller Integrität verbleiben kann, ohne abzusterben und abzufallen. Es findet daher bei der in diesen Blättern geschilderten Behandlungsart der Scharlachkranken überall keine Abschuppung der Oberhaut statt und gerade in diesem Punkte liegt eine besondere Eigenthümlichkeit unsers Verfahrens. — Nur an den Fingern, wo theils der fettige Ueberzug am schnellsten abgewischt zu werden pflegt, oder auch in Folge des öftern Waschens der Hände, was die erwachsenen Kinder so ungern unterlassen, zeigt sich einige Abschilferung; eben so überall da, wo die Einreibung nicht mit der erforderlichen unbedingten Genauigkeit applicirt worden ist. Uebrigens hat diese locale Abstossung an den Fingern keinerlei Bedeutung und kann daher gänzlich unberücksichtigt bleiben.

4. Mit dem Wegfallen der Abschuppung als wichtige Periode im Scharlachverlaufe verschwinden nun auch alle diejenigen krankhaften Zustände, welche die von jeher so gefürchteten Gäste der Abschuppungszeit gewesen sind. Es ist dies unfehlbar ein grosses Verdienst dieser Kurmethode und wird für alle Zeiten ihren Werth für die Praxis sicher stellen.

Um einen schlagenden Beweis für die Wichtigkeit und den störenden Nachtheil anzuführen, welchen die unterbrochene Verrichtung der Haut auf Fortdauer und gesunde Thätigkeit verwandter, wenn auch entfernter Organe äussert, darf an die Fälle erinnert werden, wo durch Verbrühung in kochendem Wasser, Branntweinswäsche u. dgl. ein sehr grosser Theil der äussern Haut

zerstört und zur Fortführung ihrer Functionen unfähig gemacht ist. Wenn die Verbrennung in so beträchtlichem Umfange geschehen war, dass wenigstens die Hälfte der ganzen äussern Hautfläche dadurch vernichtet und undienstfähig wurde, so wird der Kranke unrettbar das Opfer dieses unglücklichen Ereignisses. Ist auch in der ersten Zeit nach der Verletzung das Befinden des Kranken noch so leidlich, selbst gut zu nennen, es dauert niemals lange, bis Zufälle entstehen, welche über entzündliches Ergriffensein der Respirationsorgane und apoplektischen Zustand keinen Zweifel lassen und diesen erliegt der Kranke dann auch sehr bald.

Im Scharlach geht unter gewöhnlichen Umständen ein ähnlicher Process der Hauttödtung vor sich, aber mit dem Unterschiede, dass derselbe nicht plötzlich wie bei Verbrühungen, sondern allmählig vorbereitet eintritt und dadurch der Organismus besser befähigt wird, im Aufbieten aller verwandten Thätigkeiten des Körpers, eine Hülfe gegen die Nachtheile zu finden, welche aus dem Aufhören der Hautfunction zum Ruin des Subjects sonst resultiren müsste.

5. Durch Sicherstellung der ununterbrochenen Hautfunction während des Scharlachs wird zugleich dem wichtigen Zwecke der Respiration hinsichtlich der Blutumwandlung so weit Vorschub und Beistand geleistet, als die lebendige Hautoberfläche bei diesem höchst wichtigen Vorgange unmittelbar betheiligt erscheint. Die einseitige Verrichtung dieses hülfreichen Verbündeten stellt das bisher gemeinschaftlich betriebene Geschäft sogleich in Frage und enthält wesentlich den Grund vieler bedrohlicher, sonst erscheinend unerklärlicher Zufälle im weitern Verlaufe dieser Krankheit.

Wenn es nun nicht unwahrscheinlich sein möchte, dass namentlich in den das Scharlach so constant begleitenden Halsentzündungen gerade für diese Art der verringerten oder aufgehobenen Hautfunction, also für die

respiratorische Bedeutung derselben, eine Stellvertretung zu sehen sein dürfte, so muss natürlich mit der Sicherstellung dieser Function des Hautsystems jede fernere Steigerung der Halsbeschwerden von selbst wegfallen. Wir sehen in Uebereinstimmung hiemit dann unfehlbar auch in kürzester Frist und ohne Anwendung irgend eines andern Mittels, Schmerz, Röthe, Geschwulst und jede krankhafte Erscheinung des Halses verschwinden.

6. Durch den fettigen Ueberzug wird die trockene, dürre Oberhaut in einem Zustande weicher Gebundenheit gehalten. Sie kann daher nicht wie Staub zerfallen und flüchtig in der Luft des Krankenzimmers umhergetragen werden, was in der Abschuppungszeit der Scharlachkranken fast jederzeit geschieht und was man mit eigenen Sinnen wahrnehmen kann, wenn man die Bettdecke eines Kranken lüftet, welcher warm gehalten und nicht mit Speck eingerieben wird. Mittelst dieses neuen Verfahrens indess, wird eine ergiebige Quelle der Ansteckung verschlossen, da das Scharlach bekanntlich am meisten während der Abschuppungs-Periode sich ausbreitet. Da letztere aber selbst wegfällt, so verschwindet natürlich auch die angedeutete Folge derselben. Die Erfahrungen, welche seit Befolgung der bezeichneten Kurmethode bei Familien mit zahlreichen Kindern gemacht worden sind, geben dem Verfasser allen Grund zu der Annahme, dass es mehr als Hypothese sein müsse, wenn man behauptet, die Krankheits-Verbreitung werde dadurch behindert, und der Verfasser spricht seine Ueberzeugung dahin aus, dass nicht bloss durch verhindertes Umherfliegen kleiner Hautpartikeln in der Luft, die Gelegenheit angesteckt zu werden sich verringere, sondern er glaubt annehmen zu müssen, dass überhaupt bei dieser Heilmethode, mit dem Verschwinden des Exanthems von der Haut, alle Gefahr angesteckt zu werden für Andere völlig aufhört und aufhören muss, weil die Haut des Kranken in dem Processe unterbrochen worden ist, dessen Erzeugniss als Ansteckungsstoff, aus

den specifisch veränderten Lebensverhältnissen derselben hervorgeht. Ist diese Annahme, wie Verfasser nicht zweifelt, richtig, so ist leicht zu ersehen, wie sehr die Verbreitung der Krankheit auf eine grössere Anzahl von Menschen verhindert werden kann, wenn überall nur die ersten Fälle derselben, mittelst der empfohlenen Behandlungsweise zum Erlöschen gebracht werden.

7. Durch Wegfallen der langwierigen Abschuppung und durch den Schutz, welchen das empfohlene Kurverfahren gegen die Nachkrankheiten dieser Periode mit Sicherheit gewährt, wird es möglich, die Dauer der Krankheit und ihrer Behandlung auf einen Zeitraum von 6 — 10 Tagen zu beschränken, wodurch dem Kranken in gleichem Masse als seinen Angehörigen, ein erheblicher Vortheil und Annehmlichkeit erwächst. Abgesehen von der, ohnehin jeden Augenblick möglichen Verschlimmerung, bringen doch auch leichte Fälle von Scharlach die Kranken jederzeit bedeutend herunter, je weniger lange auf dieselben daher diese Einflüsse der Schwächung einwirken können, desto mehr erscheint auch deren Leben und Gesundheit geschützt und gefördert.

Der Werth des nicht hoch genug zu preisenden Nutzens methodischer Speck-Einreibungen im Scharlachfieber, muss durch den Umstand nothwendig noch erhöht erscheinen, dass deren Anwendbarkeit kaum irgend etwas als Gegenanzeige in den Weg gestellt werden kann. Alter, Geschlecht, Jahreszeit, Vermögens-Rücksichten, Gewohnheiten, Krankheits-Anlagen, noch irgend ein sonstiger Umstand, dürfte als Hinderniss gegen diese Massregel kaum jemals in Betracht kommen und das Mittel darf daher dreist sich rühmen, stets nur genützt, niemals aber in irgend einem Falle geschadet zu haben. Die einzige Klage, welche beim Gebrauche derselben von den Kleinen zuweilen erhoben wird, besteht darin, dass man über die mit dem Fette getränkte Leibwäsche, namentlich der Hemden, sich beschwert und daher öfter deren Wechsel begehrt. Die Erlaubniss hiezu darf

aber nicht allzu häufig ertheilt werden, weil die frische Wäsche anfangs jederzeit mehr von dem Fettstoffe aufnimmt und der Haut entzieht, als wenn sie bereits mehrere Tage getragen worden ist.

Es ist von einzelnen Collegen freilich mit Bedenklichkeit aufgenommen worden, dass im Scharlach die Abschuppung nicht mehr geduldet werden soll. Sie vermissen damit ein Glied der ganzen Kette pathologischer Erscheinungen, deren Gesammtheit ihnen nur ungetrennt die Bedeutung eines vollständigen Durchganges durch die Scharlachkrankheit haben soll, und vermuthen sogar, es möge dadurch etwa zwei- oder mehrmaliges Befallenwerden von derselben Krankheit zuwege kommen.

Was Letzteres betrifft, so hat bisher noch kein Fall diese Vermuthung irgend bestätigt und es ist dies für die Zukunft auch um so weniger zu erwarten, da das Exanthem als solches durch das empfohlene Verfahren, in seiner naturgemässen Entfaltung gar keine Beeinträchtigung erleidet. Der zum Schutze gegen abermalige Erkrankung nothwendige Process, liegt seiner Wesenheit nach in den Umständen, welche die Ausbreitung des Exanthems begleiten und ist mit dessen Verschwinden als beendet anzusehen. Es darf wenigstens diese Annahme auf Gültigkeit so lange Anspruch haben, bis sie durch entgegenstehende Erfahrungen widerlegt worden ist. — In Betreff des erst genannten Einwandes aber, haben wir nichts zu sagen als, dass derselbe jeder praktischen Bedeutung allzu sehr entbehrt, um hier irgend nur die mindeste Berücksichtigung erwarten zu können. Es muss darauf aber namentlich noch hingewiesen werden, dass es nothwendig sei in Fällen, wo der Ausschlag in ganz ungewöhnlicher Fülle die Haut bedeckt, die Speck-Einreibungen öfter als zweimal täglich, selbst bis zu viermaliger Wiederholung in 24 Stunden anzustellen. Es ist kaum glaublich, wie rasch die heisse, durstige Haut das Fett verzehrt und wie unerlässlich nothwendig das öftere, starke Einsalben wird, um den Grad

der fettigen Saturation zu erzielen, welcher zur Verhütung der Abschuppung und ihrer Folgen nothwendig erscheint. In solchen Fällen des übermässigen Exanthems ist an einzelnen Stellen, namentlich da wo die meiste Wärme sich findet, ein stellenweises Abblättern der Oberhaut kaum zu verhindern; jedoch sind dies immer nur Ausnahmen von der Regel, die in Betreff des günstigen Verlaufs der Krankheit aber keinerlei Unterschied wahrnehmen lassen. Man kann auch diese Kinder ganz unbedenklich, eben so frühe der übelsten Witterung aussetzen, als die übrigen, sobald sie nur gehörig eingerieben worden sind.

Bei den meisten Familien wird der Arzt wohl thun, genau die Stunde zu bestimmen, wann das Einreiben vorzunehmen sei, wie auch, bei deren Ausführung selbst öfters sich gegenwärtig zu befinden. Dadurch gewinnt die Massregel in den Augen der Betheiligten mehr Ansehen und man kann alsdann eher darauf rechnen, dass sie so ausgeführt werde, als es durchaus nothwendig ist. Lässt der Arzt es an dieser Aufmerksamkeit fehlen, so wird er viel häufiger als er glauben möchte getäuscht werden, indem seine Anordnungen gewiss selten pünktlich zur Vollziehung gelangen und nur allzu oft wegen anderer häuslicher Geschäfte verschoben oder ganz versäumt werden.

Wenn gleich die im Vorstehenden besprochenen Einreibungen bei Behandlung des Scharlachs, gewiss den wesentlichsten Theil der wohlthätigen Einflüsse enthalten, durch welche die Krankheit eine so überaus milde und gefahrlose Gestalt erhält, so bleiben doch mehrere Umstände noch zu erörtern, deren Mitwirkung zur Erreichung des Heilzweckes gleichfalls unerlässlich ist. Es kommt hiebei freilich weniger in Betracht, was der Kranke zu thun, als vielmehr hauptsächlich, was er zu vermeiden habe, damit durch ein ungeeignetes Verhalten nicht etwa die Vortheile theilweise oder selbst gänzlich wieder eingebüsst werden, deren Erlangung als der wichtige Zweck unserer bisherigen Mittheilung verheissen ist. Nur eine

gleichfalls pünktliche Befolgung der noch anzuführenden Vorschriften kann in Verbindung mit dem Vorstehenden die angedeuteten Vortheile dem Kranken sichern, und müsste man dafür auch manche, mit uns innig verwachsene Idee und widerstrebende Ansichten zum Opfer bringen. Die hieher gehörenden Andeutungen betreffen:

II. die äussere Temperatur, namentlich die Benutzung der Kälte. Es gehört kein grosser Scharfsinn dazu, um auf den Gedanken zu kommen, dass die Kälte mit Nutzen gegen eine Krankheit angewandt werden könne, deren Charakter in einer dauernden Vermehrung des Wärmestoffes besteht. Die natürlichste Folgerung nicht bloss, sondern auch des Kranken instinktartiges Verlangen fordert dazu auf, den Zutritt der Kälte auf den verschiedenen Wegen zu gestatten, welche die obwaltenden Umstände an die Hand geben.

Daher ist denn auch die Empfehlung und Anwendung der Kälte, bei Behandlung des Scharlachs, keineswegs neu, sondern tüchtige Aerzte aller Zeiten haben deren Nutzen erkannt und in ihren Schriften gerühmt. Es geht dies namentlich schon aus dem Gebrauche kalter Waschungen, Uebergiessungen und Bäder beim Scharlach hervor, deren Anwendung in manchen Gegenden sehr beliebt ist. So wandte Brandis täglich wiederholte Waschungen bald kühl, bald ganz kalt, bei fast 1000 Scharlachkranken an, ohne davon jemals Nachtheil, dagegen öfters aber Vortheil gesehen zu haben. Kolbany versuchte die kalten Waschungen im Scharlach bei 38 Kranken, von welchen keiner starb. Wood fand diese treffliche Wirkung des kalten Wassers in einer ausgebreiteten Scharlach-Epidemie bestätigt. Nasse wandte dies Verfahren bei 15 Kranken an, bei welchen die Hitze bis auf 108° F. gestiegen war. Sechs Kranke wurden allein dadurch vollkommen hergestellt, die übrigen wegen Verstopfung unter dem gleichzeitigen Gebrauche von Mittelsalzen. Gefährliche Nachkrankheiten beobachtete Nasse in keinem dieser

Fälle. Auch Stieglitz kannte den Werth dieses Verfahrens und verordnete in besondern Fällen die Anwendung kalter Uebergiessungen.

Alle diese Beispiele sollen nur bezeugen, dass es keine allzu grosse Waghalsigkeit sei, die Scharlachkranken kalt, anstatt warm zu halten, wie wir dies für den Zweck unserer Behandlungsweise zu empfehlen beabsichtigen. Keineswegs liegt hier aber die Absicht vor, den kalten Uebergiessungen, Waschungen und Bädern dabei das Wort zu reden; vielmehr müssen wir während Anwendung der Speck-Einreibungen das Wasser ganz entschieden von der äusseren Haut fern halten, weil durch Anfeuchtung derselben der Abschuppungsprocess jederzeit befördert wird. Von Einwirkung trockner Kälte ist dagegen kein Nachtheil für unsere Zwecke zu besorgen; es scheint im Gegentheil die Kälte, worunter hier lediglich die gewöhnliche, nicht besonders erwärmte Temperatur des Zimmers verstanden sein soll, eine tonisirende Wirkung auf die Haut und zugleich einen besänftigenden Einfluss auf die Respiration des Kranken zu üben. Deshalb muss man Sorge tragen, zu jeder Zeit dessen umgebende Atmosphäre in einem Zustande von mässiger Kühlung zu erhalten, wozu um so dreister die freieste Ventilation benutzt werden kann, als gerade durch den schützenden Fettüberzug alle Gefahr einer Erkältung gänzlich wegfällt. Man öffne daher mehrmals täglich die Fenster im Krankenzimmer selbst und lasse durch keinerlei Opposition oder Prophezeiung nachtheiliger Folgen darin sich irre machen. Der unmittelbare Zutritt frischer Luft wirkt so erquickend auf den Kranken, dass man schon um deswillen öfter davon Gebrauch machen sollte. Leider aber überwiegt die allzu tief ins Fleisch gewachsene Furcht vor Erkältung jede vernünftige Rücksicht und es bleibt Alles hübsch beim Alten. Bei Behandlung des Scharlachs aber, nach der von uns angegebenen Methode, ist nicht bloss kühle, sondern eine mehrmals erneuerte, durch offene Fenster

einströmende Luft, wesentliche Bedingung für das Gelingen der ganzen Kur. Die Temperatur des Krankenzimmers darf 13° R. niemals übersteigen.

Es wird für viele Scharlachkranke ein grosses Glück zu nennen sein, wenn man es erlangt, von verständiger Benutzung eines kühlen Verhaltens zu ihren Gunsten in der bezeichneten Weise Gebrauch zu machen. Wie viele schwere Erkrankungen könnten damit verhütet, wie manche Todesfälle abgewandt werden! Leider aber tritt hiegegen mit überwiegender Macht, abseiten der Angehörigen ein Heer von Vorurtheilen in die Schranken, wodurch es zur Herkulesarbeit wird, mit einer den Ansichten derselben nicht entsprechenden Behandlungsweise des Kranken durchzudringen. Dabei wird vor allen Dingen jede noch so zufällige Verschlimmerung der Krankheit, selbst wenn sie notorisch durch Einfluss und Missgriffe Anderer erzeugt sein sollte, dennoch jederzeit auf Rechnung der gemissbilligten Kurmethode und ihres Urhebers kommen. Wie viel Wehe dem Arzte aber durch solche Dinge bereitet werden kann, das weiss nur derjenige, welchem hierüber eigene Erfahrungen zu Gebote stehen.

Namentlich wird die weit verbreitete aber völlig irrige Idee, ein Scharlachkranker müsse warm gehalten werden, damit das Exanthem gehörig zum Vorschein komme, vielen dieser Leidenden höchst nachtheilig, da man in Folge dessen mit warmen Betten sie belegt und durch aufregende Getränke, Fliederthee, warme Suppen, Oel ins Feuer giesst. Fast möchte man sich wundern, dass bei uns nicht noch mehr Kinder schon in der ersten Periode der Krankheit unterliegen, denn dies erhitzende Verfahren beim Ausbruch des Scharlachs ist in Norddeutschland eine Lieblingssünde aller Aeltern. Ereignet sich aber der Fall, was nicht allzu selten geschieht, dass durch solche unüberwindliche Verkehrtheiten der Angehörigen ein Kranker ums Leben gekommen ist, so muss der zartfühlende Arzt nachher die wahre Quelle sorgfältig

verschweigen, weil es immer barbarisch sein würde, wollte er den Schmerz der Aeltern durch die Beweisführung steigern, sie seien lediglich selbst Schuld an dem erfolgten Todesfalle.

Nicht weniger unbegründet als diese, erscheint auch die Besorgniss, ein Scharlachkranker werde sich erkälten und der Ausschlag zurücktreten, wenn man nicht durch sorgfältiges Warmhalten und Ausschliessung kühler Luft dagegen wirksam sei. Ein solcher Kranker ist aber gerade durch die überflüssige Wärme-Erzeugung, welche eine Eigenschaft der Krankheit ist, mehr als jeder andere Mensch gegen Erkältung geschützt; dem gefürchteten Zurücktreten des Scharlachs wird jedenfalls aber ein zu warmes Verhalten eher förderlich sein, als Kälte, da demselben meist ein acutes Hirnleiden als Ursache zum Grunde liegt. Die Fälle von plötzlich verschwundenem Scharlach-Exanthem mit tödtlichem Ausgange sind vorzugsweise nämlich solche, wo durch ein allzu erhitzendes Verhalten der Kranke eine mit Lähmung endende Hirnaffection davon getragen hat und wobei vor dem Schlusse des Trauerspiels in der äussern Haut die Paralyse früher schon, als in den übrigen Organen sich geltend gemacht hat, wodurch dann der Ausschlag auf der Oberfläche mehr oder weniger schnell zum Verschwinden gelangen muss. Dass die äussere Haut in ihrem Lebensturgor viel früher schon, als die vitale Stimmung in andern Organen sinkt, ja gänzlich erlöschen kann, ergiebt sich aus der auch im Volke bekannten Erfahrung, dass bei Personen, welche auf den Tod krank sind, Senfteige und Blasenpflaster in letzter Zeit nicht mehr ziehen. Ein ähnliches Sinken und Absterben des Hautlebens ereignet sich in gewissen Fällen nun auch im Scharlach, schon einige Zeit vor dem später erfolgenden Tode. Wenn aber bei dessen Annäherung die äussere Haut früher schon erblasst und damit der Ausschlag nicht mehr hervortritt, so ist dies lediglich eine Folge des in der Peripherie

bereits tief gesunkenen Lebens-Processes, nicht aber Veranlassung desselben so wie der übrigen Erscheinungen.

Es giebt daher keinen haltbaren Grund, die Anwendung der Kälte ohne Nässe, bei Behandlung des Scharlachfiebers zu beschränken und wir müssen um so dringender das kühle Verhalten zu diesem Zwecke empfehlen, weil Erfahrung und Theorie zu dessen Lobe sich vereinigen.

III. Das Bett des Kranken. — Mit nicht weniger Berechtigung als der Schlaf durch Goethe Trost und Labsal des Müden genannt wird, darf man auch das Bett so bezeichnen; es ist aber zugleich eine der wirksamsten Arzneien, und der beste Arzt, denn es lehrt mit sanfter Geduld bei Krankheitsfällen die Wirkungen unserer natürlichen Hülfsmittel abwarten und unterstützt dieselben. In der hier zu empfehlenden Behandlungsweise des Scharlachs können wir dem Bette indess eine bedeutende Rolle nicht überweisen, indem der Zweck unsers Verfahrens, weder durch die vermehrte Wärme des Bettes, noch durch die Ruhe und Passivität, welche mit dem Aufenthalte in selbigem verbunden ist, eine Förderung erfährt. Es ist im Gegentheil nothwendig, dass der vom Scharlach Befallene während der Kur möglichst wenig Zeit im Bette zubringt. Nur so lange die mit Fieber verbundenen Erscheinungen der Eruption des Exanthems andauern, so lange Kopfschmerz, Schwindel, Mattigkeitsgefühl und das dringende Begehren des Kranken, ein ruhiges Verhalten anrathen, gestatte man auch unbedingt dessen Verweilen im Bette. Indess ist wesentlich wichtig dabei, dass die Bettwärme nicht allzusehr gesteigert werde durch den Gebrauch dicker Federbetten, dass die Temperatur des Zimmers nicht ausserdem noch viel erhöht, dass dagegen die Luft durch Oeffnen der Fenster im Krankenzimmer selbst täglich mehrmals erneuert werde, so wie endlich, dass mit dem Aufhören der Fieberzufälle der Kranke das Bett verlässt und von da an nur zur Nachtzeit desselben sich bedient.

In zwei wichtigen Beziehungen nämlich ist Bettwärme und Ruhe des Kranken durch anhaltendes Liegen, den Zwecken unserer Heilmethode hinderlich. Zuerst, je wärmer der Kranke durch äussere Mittel gehalten wird, desto mehr geräth das Hautorgan zwischen zwei Feuer, das innere und äussere, und desto vollständiger muss dasselbe ausgedörrt und zum Absterben gebracht werden; ein Zustand, den wir um so sorgfältiger zu verhüten bemüht sind, als gerade er eine der wirksamsten Veranlassungen enthalten dürfte für das Auftreten hydropischer Erscheinungen nach dem Scharlach. Andererseits schliesst das ruhige Verweilen im Bette natürlich alle die wichtigen Vortheile aus, welche von einem durch Muskelaction bethätigten Verhalten des Körpers, für die Verdauung, Respiration, überhaupt für die Fortdauer normaler Verhältnisse hervorgehen und die jederzeit dem mehr oder weniger krank stimmenden Einflusse einer ungewohnten längern Ruhe unterliegen. Der gesunde Beobachtungssinn des Volkes hat dies längst wahrgenommen und pflegt dies mit den Worten zu bezeichnen: das Bett zieht den Menschen an sich.

Ein Kurverfahren aber, dessen vornehmster Zweck dahin geht, die natürlichen Hülfsmittel des Körpers alle und in möglichst voller Integrität heranzuziehen, kann unmöglich eine Verstimmung mehrerer der wichtigsten Functionen und Systeme gut heissen, wie sie durch die träge Ruhe des Bettes unzweifelhaft heraufbeschworen wird. Sobald also der Kranke nur irgend dazu disponirt werden kann, lasse man ihn aufstehen, gehörig sich ankleiden und wenn er auch den ersten oder zweiten Tag noch mitunter ein Stündchen sich niederlegt, doch den grössten Theil seiner Zeit ausser dem Bette verbringen.

In dem Vorstehenden liegt nun schon die Anweisung enthalten, dass man den Kranken ebenfalls nicht mit warmen Kleidern übermässig belaste, da auch eine von ihnen herrührende, allzu grosse Erwärmung nachtheilig wirken

muss. Der beste Rathgeber ist hierin gewiss die Gewohnheit; was sie unter Berücksichtigung der Jahreszeit an die Hand giebt, das ist angemessen. Das aber ist stets zu bedenken, ein Zuvielthun im warmen Verhalten schadet weit mehr, als das entgegengesetzte Ueberschreiten der Mittellinie.

IV. Die Diät. Wir fühlen wie gross die Gefahr sei von unsern Lesern missverstanden und getadelt zu werden, wenn wir das anscheinende Paradoxon aufstellen: der Kranke hüte sich vor der Krankenkost. Es ist damit freilich keineswegs gemeint, man solle demselben während des Fiebers eine grobe schwerverdauliche Diät empfehlen; es würde diese auch nicht befolgt werden können, so lange der Fieberzustand andauert. Während desselben mag der Kranke Wassersuppe und gekochtes Obst, nebst etwas Weissbrod geniessen und zum Getränk frisches kaltes Wasser wählen. Für die kurze Zeit von 2—3 Tagen bei den Fieberzufällen wird dadurch genügend gesorgt. Ist diese indess vorüber, steht der Kranke auf und geht er wieder umher, so würde längere Fortsetzung einer erschlaffenden Krankenkost, nothwendig eine entsprechende Wirkung auf die Stimmung und den Process der Verdauung hervorbringen müssen, die wir um jeden Preis zu vermeiden suchen. Nur die seit lange zur Gewohnheit gewordenen Eindrücke der Lebensweise des Menschen schliessen dessen relatives Gesundsein wie ein Kreis in sich ein; je mehr er diesen verlässt um fremden Eindrücken Raum zu geben, desto weiter entfernt er wenigstens für den Augenblick denjenigen Zustand individueller Vollkommenheit von sich, welchen wir Gesundheit nennen. Darum lasse man getrost nur den Scharlachkranken, sobald er umhergeht, seine gewöhnliche in gesunder Zeit beobachtete Nahrungsweise wieder beginnen; es werden die anfangenden, normalen Verhältnisse desselben nur um so bestimmter dadurch herangezogen werden. Sollte sogar auch eins oder das andere dabei vor-

kommen, was ein Doctor sonst nicht gut heissen darf; es wird nicht schaden, wenn wir für diesmal das eine Auge zudrücken.

V. Sonstiges Verhalten. Es bleibt nach den vorangestellten Specialien nur wenig noch zu erwähnen. Was das Waschen und die Reinlichkeit anlangt, so kann jeder Kranke unbedenklich täglich Gesicht und Hände mit kaltem Wasser und Seife in gewohnter Weise reinigen. Es wird dadurch zwar die schützende Decke von der Oberhaut an diesen Stellen entfernt und das Abschuppen der Epidermis daselbst zuwege gebracht; allein die Erfahrung hat genugsam darüber entschieden, dass diese theilweise, unbedeutende Abblätterung nicht die geringste nachtheilige Folge habe und so mag sie denn immerhin stattfinden. Die Annehmlichkeit, ein reines Gesicht und stets reine Hände zu haben, ist eine grosse Freude für viele Kinder und söhnt sie mit dem ganzen Verfahren um so leichter aus.

Eben so lasse man jeden Tag den behaarten Theil des Kopfes unbedenklich kämmen und bürsten, und wo die Mädchen bereits Flechten tragen, kann man auch diese einfach täglich ordnen, damit sie nicht in unlösliche Verwirrung gerathen.

Tritt während der Kur bei einem Kranken Verstopfung ein, so hat man nur dann dagegen etwas zu unternehmen, wenn dieselbe nach verflossenen 48 Stunden noch immer keine Miene macht zu verschwinden. In diesem Falle ist jederzeit aber die Application eines Klystiers aus Kleiewasser mit Mohnöl, der Darreichung innerer Abführungsmittel weit vorzuziehen, weil auch diese, wenn auch nur vorübergehend, den geschlossenen Zustand innerer gesundheitgemässer Verhältnisse beeinträchtigen würden.

Es bleibt somit freilich kein Spielraum für die bereitwillige Dienstbeflissenheit derjenigen Collegen, welche nur durch Abfassung bedeutender Recepte ihren Pflichten

gegen das kranke Menschengeschlecht hinreichend zu entsprechen glauben. Indess, dagegen lässt sich nur sagen, dass die Aerzte wegen des Publikums, nicht aber dieses nur darum vorhanden sei, damit Aerzte und Apotheker etwas zu thun haben möchten. Ohnehin aber steht es auch bei dem hier geschilderten Kurverfahren jedem Arzte frei, durch eine Gabe destillirten Wassers zweistündlich diejenigen Gemüther unter den Angehörigen einzelner Scharlachkranken im Schach zu halten, welche nun einmal nicht auf natürliche, nahe liegende Einflüsse das Wohl ihrer Lieblinge stützen zu dürfen vermeinen. — Indessen muss der Verf. mit aller Entschiedenheit dagegen protestiren, die von ihm nach reiflichen Erfahrungen empfohlene Kurmethode dahin zu modificiren, dass man nur einen Theil derselben in Gebrauch zieht, während man im Uebrigen nach völlig andern Grundsätzen verfährt. Auf diese Art angewandt, ist der Nutzen derselben wirklich unbedeutend, wie solche Fälle gelehrt haben, in denen die ärztliche Behandlung gemeinschaftlich von mehrern Collegen besorgt wurde, und durch Nachgiebigkeit von mehrern Seiten ein solches Mittelding von Kur ins Leben trat, welches weder Fisch noch Fleisch heissen konnte. — Lässt man bei den Speck-Einreibungen die Kinder wochenlang im geheizten Zimmer das Bett hüten, stellt man Bettschirme auf und fürchtet man das Oeffnen des Fensters mehr als die verdorbene, giftige Luft des Krankenzimmers, dann dauern eben sowohl wie sonst die beunruhigendsten Zufälle fort, welche Aeltern und Aerzte in Athem erhalten; es schwillt eben sowohl wie sonst das Gesicht später an und die Reconvalescenz ist nicht weniger zögernd, als da, wo die sogenannte vorsichtige, gewissenhafte Methode vollständig in Anwendung gezogen wird.

Hat man dagegen die ausführlich gegebenen Andeutungen und Vorschriften genau befolgt, so ist man damit für den Augenblick der grösste Wohlthäter des Kranken

geworden, den man vertrauensvoll nach erreichtem zehnten Tage seit dem Beginn der Krankheit in die freie Luft gehen lässt, ohne Sorge zu tragen, es werde ihm schaden, oder es könne irgend ein Anderer dadurch noch angesteckt werden. Die einzige Folge, welche man nach dem ersten Ausgehen zu bemerken pflegt, ist eine geringe Steifigkeit des Nackens und Halses beim Drehen des Kopfes. Man hat aber gar nicht nöthig dagegen etwas zu unternehmen, oder die täglichen Spaziergänge zu unterbrechen, denn nach 24—36 Stunden ist das kleine Uebel schon von selbst gewichen.

Cap. IV.

Complicationen.

1. Schwere Hirnzufälle beim Eintritt des Scharlachs.

Die vorstehend geschilderte Kurmethode zur Beseitigung der Gefahren beim Scharlachfieber, kann ihrer Natur nach nur da Anwendung finden, wo wenigstens Zeit gelassen ist zur Entfaltung des immer nur langsam wirkenden Processes, wodurch die Herstellung der Ordnung und geregelter Verhältnisse der mancherlei betheiligten Organe und Systeme zuwege gebracht wird. Es muss die Scharlachkrankheit selbst also wenigstens so viel Zeit lassen, um ihr beikommen und auf Ausführung eines geregelten Heilplanes Bedacht nehmen zu können. Zuweilen aber, schon mit den frühesten Symptomen der Krankheit, selbst ehe noch durch eingetretenen Scharlachausschlag die Diagnose des Falles gewiss ist, ereignet sich unter der Gestalt heftiger Convulsionen der Eintritt einer Hirnaffection so plötzlich, als hätte während eines aus der Ferne heranziehenden Unwetters der Blitz ein von uns bewohntes Gebäude getroffen und in Flammen gesetzt. Dass hier aber eine Scharlach-Erkrankung zum Grunde liegt, erfahren wir aus den begleitenden Erscheinungen, aus dem gänzlichen Mangel einer anderweitigen Veranlassung und aus der Heftigkeit der Symptome, wie zugleich durch die geringe Wirksamkeit der angewandten

Arzneimittel. Ist schon früher ein anderes Kind derselben Familie am Scharlach krank gewesen, oder war ein Fall in demselben Hause in letzter Zeit vorgekommen, so sind wir desto weniger zweifelhaft darüber, dass wir es mit einem der bösartigsten Zustände zu thun haben, welche in der Kinderpraxis dem Arzte vorkommen können.

Einzelne Scharlach-Epidemieen bezeugen nun ganz vorzugsweise eine Tendenz, mit der ersten Entwickelung des Exanthems sogleich solche Auftritte zu veranlassen und gestalten sich dadurch zu den bösartigsten Seuchen; ist dies aber auch nicht der Fall, so ereignen sich während jeder Epidemie doch einzelne Beispiele dieser Art in Familien, worin die früher schon angedeutete erbliche Anlage zu Kopfkrankheiten heimisch ist.

Der Eintritt der Zufälle selbst unterscheidet sich im Wesentlichen nicht von den gewöhnlichen Convulsionen der Kinder nach gastrischen Veranlassungen, sensorieller Ueberreizung, Congestion und Ueberfüllung der Hirngefässe, übermässigen Genuss narkotischer Stoffe, Kohlendunst u. dgl. Auch hier unterscheidet den Zustand mehr die Hartnäckigkeit und Andauer der gefährlichen Symptome als die Form, in welcher sie hervortreten. Bewusstsein und Empfindungsvermögen ist grösstentheils, zuweilen gänzlich verschwunden; bringt man durch grosse Anstrengungen die Kinder auch wohl dahin, dass sie die Augen öffnen, oder selbst wenige Worte sprechen, so fallen sie augenblicklich doch in den frühern Stupor zurück. Brennend heisser Kopf, weite, wenig bewegliche Pupille, Zähneknirschen, öfteres Verzerren der Gesichtsmuskeln, besonders um den Mund, Zucken und krampfhaftes Bewegen der Glieder; dabei erschwertes Schlucken, sehr geröthete Mundhöhle, meist auch schon etwas Ausschlag im Gesichte, am Halse, Oberarm oder Brustfläche, das sind nebst öfterm Erbrechen die Zufälle, welche sämmtlich oder zum Theil nur bei dieser in der Aus-

bruchszeit des Scharlachs eintretenden Hirnaffection vorzukommen pflegen.

Jederzeit aber, wenn wir bei herrschender Scharlach-Epidemie dem Eintritte dieser Erscheinungen begegnen, da müssen wir auch der allergrössten Gefahr für das Leben des Patienten uns versehen, weil in den meisten Fällen ein apoplectischer Tod das Ende des Trauerspiels rasch herbeizuführen pflegt. Sollte dem gefährlichen Zustande aber noch etwas an vollständiger Entwickelung abgehen, so müssen wir die Anwendung solcher Mittel um so mehr beschleunigen, von denen eine Hemmung in den Fortschritten des Uebels gehofft werden darf. Alle Schriftsteller und Aerzte haben übereinstimmend auch zu allen Zeiten diese gefährliche Eruptionsform des Scharlachs erkannt und sind bedacht gewesen, zu deren Heilung passende Mittel in Vorschlag zu bringen.

Die Mehrzahl solcher Männer, welche wegen der reichen Erfahrungen in ihrer Stellung, oder wegen ihres anerkannt grossen Talentes als praktische Aerzte hier vorzugsweise eine Stimme haben, dringen in diesen lebensgefährlichen Zuständen auf freigebige Anwendung allgemeiner Blutentziehungen und knüpfen auf das Bestimmteste an deren vollsändige oder ungenügende Ausführung alle Hoffnungen wie alle Täuschungen eines glücklichen Ausganges derselben. Gegen schwere, das Leben gefährdende Zufälle bedarf es oft genug auch grosser Mittel; man wird unter solchen Umständen am wenigsten den Arzt deshalb tadeln können, wenn er mit Nachdruck und in wirksamster Weise ein selbst gewagtes Mittel da in Anwendung bringt, wo der ernste Augenblick es gebieterisch fordert. Man soll daher nicht zurückschrecken vor der Nothwendigkeit, selbst zarten Kindern unter diesen Verhältnissen eine Ader zu öffnen, ja sogar das Verfahren nöthigenfalls zu wiederholen. Nur der Aderlass macht hier den so nothwendigen raschen Eindruck auf den Organismus tief genug; von möglichst zeitiger Anwendung

desselben und, wo die ersehnte Hülfe ausbleibt, von dessen dreister Wiederholung, hängt alles Heil für den Kranken ab; werden hier Unterlassungssünden begangen, so kann keine Macht der Welt den Nachtheil der Versäumniss wieder gut machen.

Wir wollen nichts dagegen einwenden, wenn Jemand in Betreff dieser Gottlob nicht jeden Tag vorkommenden Krankheitsform unsere eigene Erfahrung für zu geringe anschlägt, um in einer so wichtigen Sache allein entscheiden zu können. Es wird deshalb gerathen sein, unserer Ansicht durch die Zeugnisse einiger anerkannt vorzüglicher Praktiker mehr Nachdruck zu geben.

Armstrong, dieser treffliche Beobachter und besonnene Arzt, warnt davor. »Man solle unter diesen Umständen sich nicht auf Blutegel beschränken, sondern zum Aderlass, selbst bei kleinen Kindern, sich entschliessen.« (*Practical illustrations of the Scarletfever etc. London 1818.*)

Berndt (Beschreibung verschiedener Scharlach-Epidemieen etc. Greifsw. 1827), wo er von den erwähnten Hirnzufällen und ihrer Gefahr handelt, sagt Pag. 58: »Das einzige Heil war in recht starken, zeitig angewendeten Blutentziehungen zu suchen und sehr wohl that man, wenn man sogleich zum Aderlass griff und die kostbare Zeit nicht mit dem Ansetzen von Blutegeln verbrachte. Wer hier zaghaft zu Werke ging, rettete seine Kranken nicht, wenn das Gehirnleiden eine nur irgend bedeutende Höhe erreicht hatte. Aber nur, so lange noch kein vollständig ausgebildeter lethargischer Zustand vorhanden war, wurden starke Blutentziehungen mit Nutzen angewendet; später beschleunigten sie den unglücklichen Ausgang in jedem Falle. Am meisten leisteten sie aber gleich beim Beginn des Uebels. Es reichte dann aber bei Kindern von 4 bis 6 Jahren nicht ein Aderlass hin, sondern mir sind Fälle vorgekommen, wo er in 24 Stunden dreimal wiederholt werden musste, ob-

gleich die Quantität eines jeden Aderlasses 6 bis 8 Unzen betrug.«

Stieglitz, diese anerkannte höchste Autorität in Angelegenheiten des Scharlachs, redet dem Verfahren ebenfalls das Wort, indem er sagt: »Man weiss, diese starken Aderlässe, nicht zu spät gewagt, retteten doch mehrere Kinder, die unter jedem andern Verfahren dem Tode nicht zu entziehen gewesen wären.« (Patholog. Untersuchung. I. 241.)

Vorzugsweise sind es aber englische Aerzte, welche dreiste Aderlässe gegen die so gefährlichen Hirnzufälle im Anfange des Scharlachfiebers anrathen. Ihre Empfehlung wird dadurch um so gewichtiger, dass in England, aus früher schon bezeichneten Ursachen, das bösartige Scharlachfieber anscheinend noch häufiger, als auf dem Continent vorkommt. Unter anderen dringt Hammond (*London medical Gazette 1834. 25. April. Vol. 14.*) mit Entschiedenheit auf Anwendung der Aderlässe. Er sagt: »Niemals habe er, wo er die Lanzette in Gebrauch gezogen, dies zu bereuen Ursache gefunden, im Gegentheil wurde durch alleinige Anwendung von Blutegeln das Fieber in die Länge gezogen, und die Folgen davon, wie Ohrabscesse, Drüsenvereiterung etc. liessen die Unterlassung des Aderlasses bereuen. In 60 sehr gefährlichen Fällen beseitigte die Eröffnung der Venen (am Arme bei Erwachsenen, der Drosselvene bei Kindern) schnell die Delirien, und den Stupor; es wurde kein zweiter Aderlass nöthig und die Genesung folgte schnell. Dem Verfasser war bei seiner Behandlung niemals ein Fall von *Scarlatina maligna* vorgekommen, und er vermuthet, diese Form sei lediglich der mangelhaften, unkräftigen Behandlung während der entzündlichen Periode der Krankheit beizumessen.«

Auch Hingeston (*London medical Gazette. Vol. 14. Januar 21. 1834.*) erkennt im Aderlass gleichfalls nicht bloss das kräftigste Hülfs- und Schutzmittel gegen tödtliche Hirnzufälle, sondern wendet dasselbe auch an zur

Verhütung und Beseitigung der asthmatischen Brustbeschwerden und der Wassersucht im Scharlach. »Aderlässe«, sagt er, »sind den Blutegeln durchaus vorzuziehen und können auch bei kleinen Kindern am Arme angestellt werden. Das Blut bildet zwar nicht immer eine Entzündungshaut, aber einen so festen Blutkuchen, dass es mittelst einer Gabel aus dem Serum ganz rein aufgehoben werden kann. Ein erquickender Schlaf folgt gewöhnlich bald darauf, und der Verfasser hat nie Wassersucht entstehen sehen, wenn eine Vene geöffnet worden war.«

Die angeführten Data müssen jedem praktischen Arzte für den bezeichneten Fall wichtig erscheinen. Wenn ungeachtet so entscheidender Stimmen für die Anwendung allgemeiner Blutentziehungen bei Hirnzufällen im Scharlachfieber, dennoch unter deutschen Aerzten weit seltener deren Anwendung vorkommt, als die Gelegenheit dazu sich anbietet, so wird davon die Ursache nicht so sehr in der Idee einer geringen Wirksamkeit bei uns, als vielmehr in einer gewissen Zaghaftigkeit gesucht werden können, deren Quelle oft genug auf rein persönliche Verhältnisse einzelner Aerzte sich zurückführen lässt. Die unbillige Kritik, welche nach einem Todesfalle der Arzt zu gewärtigen hat, macht denselben in entscheidenden Augenblicken zuweilen schwankend und ungewiss, und verhindert ihn nicht selten, einen kühnen Griff nach dem Mittel zu wagen, welches beim möglichen Misslingen und unglücklichem Ausgange des Falles, der unbarmherzigsten Behandlung und Verurtheilung ihn preisgiebt. Je höher der Kranke aber steht, desto epineuser gestalten sich diese Verhältnisse, und desto ängstlicher ist der Arzt genöthigt, stets hinter sich zu blicken, ob nicht der Schatten eines Vorwurfs die unabsehbare Kette von Rücksichten und aufgehalsete Verantwortlichkeit bedrohen werde. Unter solchen Umständen wird es begreiflich, wenn bei den vornehmsten Kranken, selbst die besten Aerzte gerade am wenigsten glänzende Erfolge ihrer Kunst aufzuweisen haben. Dahingegen wo

nur der Mensch gilt und nicht die Rücksicht auf dessen hohe Stellung behindernd in Anschlag kommt, da fehlt es der Arzneikunde auch jetzt weder an schlagenden Beweisen ihres grossen Nutzens, noch in Folge davon in diesem Kreise an dem gehörigen Vertrauen auf ihre Leistungen, dessen Mangel wie ein Krebs an der Medicin unserer Tage nagt. Gewiss ist es aber hier sehr am Orte, Aderlässe gegen Hirnaffectionen, das grosse Mittel gegen die grossen Zufälle in Erinnerung zu bringen, und auf den Segen ihrer Anwendung hinzuweisen, da ohne selbige die Sichel des Todes kaum eine Hemmung findet.

Als anderweite Hülfsmittel gegen die Gefahren und Zufälle bei Ausbruch des Scharlachs, kaben wir hier noch zu erwähnen:

1. die in concentrirter Weise auf den Kopf applicirte Kälte. Es ist bereits früher die Nothwendigkeit angedeutet, dass Scharlachkranke überhaupt ein kühles Verhalten beobachten. Das soll nun unfehlbar auch unter den gefährlichen Umständen stattfinden, wovon jetzt die Rede ist; ausserdem aber soll man den Kopf des Kranken durch Eis noch ganz besonders kühl machen. Manche Praktiker glauben mehr Nutzen von kalten Uebergiessungen des Kopfes auch für diejenigen Fälle erwarten zu können, wo der Ausschlag schon entwickelt und damit zugleich das Hirnleiden eingetreten war. Indess darf man unter solchen Umständen kalte Uebergiessungen gewiss öfter für nachtheilig halten, wegen der bedeutenden Reaction, welche ihrer Anwendung alsbald folgt und die den Kranken der Gefahr eines apoplectischen Zufalles nur um so entschiedener aussetzt. Es ist wahr, durch die kalten Begiessungen wird anscheinend für den Augenblick viel geleistet, denn man sieht mit Freuden, wie während derselben Bewustsein und Sprache wiederkehren, der Kranke

laut schreit und gegen den Fortgebrauch des Mittels sich kräftig wehrt. Aber diese tröstlichen Umstände dauern nicht lange und pflegen nur desto tiefere Betäubung zur Folge zu haben, gegen welche alles Wiederholen des Sturzbades ohne Erfolg bleibt. Gerathener ist deshalb das Belegen des Kopfes mit mehreren Eisblasen, welche nach zweistündiger Anwendung stets auf eine halbe Stunde entfernt werden, damit der unterbrochene Eindruck starker Kälte, den Tonus der Hirnblutgefässe nicht allzusehr schwächt. Treten Frostanfälle ein, sinkt der Puls zu kaum fühlbaren Schlägen herunter und giebt der Kranke das Bild eines Erstarrten, dann muss das Eis ganz bei Seite gesetzt und nach rückkehrender Erwärmung des Patienten mit dem Auflegen kalter nasser Tücher vertauscht werden.

Senfteige. Mit den Eisumschlägen gleichzeitig werden an die Schenkel, immer nur auf 30 bis 40 Minuten, Senfteige abwechselnd applicirt. Man ändert die Stelle für deren Anwendung in der Art, dass an demselben Tage nie zum zweiten Male derselbe Ort von ihnen berührt wird. Sie bilden ein treffliches Unterstützungsmittel für die Kur, und sind namentlich in solchen Fällen vorzugsweise an ihrem Platze, wo der Ausschlag in seiner Entwicklung auf der äussern Körperfläche allzulange sich verzögert. Jedenfalls darf mit ihrem Gebrauche um so mehr dreist verfahren werden, als nicht wohl durch sie irgend ein Nachtheil für den Zustand des Kranken zu besorgen sein möchte. Eine für die ökonomischen Verhältnisse mancher Personen nicht gleichgültige Bemerkung möchte es sein, dass man dieselben Senfteige nicht nur einmal, sondern drei und mehrmals mit Erfolg anwenden kann, wenn sie mittelst scharfen Weinessigs wiederum angefeuchtet worden sind.

Innere Mittel gegen die Hirnzufälle der Eruptions-Periode.

Nach den Erfahrungen, welche ein langjähriges ärzt-

liches Wirken an die Hand gegeben, müssen wir die Ueberzeugung aussprechen, man dürfe auf den Nutzen der meisten inneren Arzneien, zur Beseitigung gefährlicher Hirnzufälle im Scharlach, nicht viel Vertrauen setzen. Wo ein kühles Verhalten und die Einreibungen mit Speck sie nicht verhüten oder dreiste Aderlässe sie nicht beseitigen konnten, da scheint nur im *Ammonium carbonicum* noch das einzige Mittel geboten zu sein, dessen beharrlicher Gebrauch die Erwartungen zu erfüllen im Stande ist, welche wir leider sonst so oft bitter getäuscht sehen.

Viele Aerzte bauen insbesondere auf die Wirkung des Merkurs in dieser Krankheit und meinen, dessen die Plasticität beschränkender Einfluss werde mehr als jedes andere Mittel dem Ueberwallen in dieser Richtung die wünschenswerthen Schranken setzen. Dies erscheint indess als eine reine Täuschung; wenigstens entspricht in der Praxis kaum irgend ein Mittel weniger den Erwartungen, als dieses, sofern es gegen die geschilderte Hirnaffection im Scharlach benutzt wird. Höchstens kommt die abführende Wirkung desselben dabei in Betracht, und sofern man deren benöthigt ist, mag der Patient bis zu erfolgter Leibesöffnung davon Gebrauch machen; sonst aber lassen die Umstände in ihrem raschen Gange zum tödtlichen Ziele, nicht einmal die genügende Zeit, eine Umstimmung der Verhältnisse der Plastik und eine Diversion durch Erregung profuser Salivation zur Ausführung zu bringen. Während der Höhe der mehrgenannten Zufälle und während es am meisten zu wünschen wäre, durch Hervorrufung eines Speichelflusses eine Besänftigung und Ableitung des krankhaften Reizes vorzunehmen, gerade da gelingt es niemals, die beabsichtigte Salivation ins Werk zu richten, und hätte man auf jedem zu Gebote stehenden Wege und in unbeschränkter Dosis das Metall zur Anwendung gebracht. So lange ein besonderer Krankheitsreiz im Körper seinen Einfluss durch bedeutende Reactions-Erscheinungen, besonders durch Fieber und Gefässerregung leb-

haft documentirt, kann die Salivation niemals entstehen, sondern sie tritt jederzeit erst mit dem Nachlasse der spannenden Reizung in der Periode hervor, wo Erschlaffung und Abnahme in den Reactions-Erscheinungen bemerkbar wird. Vielleicht hat man in vielen Fällen bei fieberhaften Krankheiten für ein Product der Salivation gehalten, was immer vorhergehen muss, wenn sie eintreten soll, ein Remissions-Zustand, ein Heruntersteigen von der Akme der Zufälle, und dies ist ihr als Verdienst angerechnet worden, weil man dabei die Einflüsse nicht immer erkannte, wodurch solche Wirkungen hervorgerufen waren. Haben aber andere Mittel oder die eigenen Naturkräfte den Sturm auf seiner Höhe beschwichtigt, so werden dieselben Agentien auch ferner unser Vertrauen mit grösserem Rechte in Anspruch nehmen, als die Salivation erregende Wirkung des Merkurs, welche namentlich in Fällen von Scharlach noch ausserdem eine sehr bedenkliche Seite hat, indem durch sie nicht allzu selten eine, dem Noma ähnliche Degeneration der Wange ihre Entstehung findet, und woran die unglücklichen Kinder höchst jämmerlich ihr Leben verlieren. Haben wir selbst von letzterer Krankheitsform, im Ganzen auch nur drei Beispiele gesehen, so sind diese doch für immer zu lebendig in unserer Erinnerung geblieben, um einer Möglichkeit, sie jemals wieder zu beobachten, nicht auf jede Weise vorzubeugen.

Man wird überhaupt daher weit zweckmässiger beim Scharlach den Gebrauch des Quecksilbers ganz vermeiden, denn um nur den Darmkanal anzuregen, giebt es unzweifelhaft viel geeignetere Mittel als ihn.

Mehr Aufmerksamkeit verdient unter andern das, durch Stieglitz allgemein in die Behandlung des Scharlachs eingeführte *Sal amarum*, wie überhaupt der Gebrauch milder Salze während der ersten Tage der Erkrankung. Jedenfalls steht ihr Nutzen den früher genannten Hauptmitteln bei weitem nach, und es wäre gewiss nicht zu

verantworten, wollte man im Vertrauen auf die Wirkungen salinischer Mittel, die Anwendung eines sonst nothwendigen Aderlasses verschieben oder ganz versäumen. Während der mehr als 40 Jahre, seit die ausgezeichnete Schrift von Stieglitz über das Scharlachfieber zuerst erschienen ist, scheint in der Physiognomie und dem Charakter der Krankheit, wiederum Manches sich geändert zu haben, denn es will für unsere Zeit die dort empfohlene milde Behandlungsweise des Uebels nicht mehr genügen. Fast überall hat der praktische Arzt zu sehr und zu oft mit Fällen von entschieden bösartiger Bedeutung zu kämpfen, und er hofft umsonst mit einer so wenig eingreifenden Medication denselben abzuhelfen.

Auch die Brechmittel haben zur Verhütung gefährlicher Eruptionszufälle ihre warmen Lobredner gefunden. Ob und wie sie als Präservativmittel gegen solche Beschwerden wirksam gewesen, das lässt sich natürlich nicht nachweisen. Während bereits vorhandener Hirnzufälle möchten wir sie indess nicht empfehlen, weil ohnehin öfteres Erbrechen mit solchen Zuständen schon vorkommt, und nicht gerade erwünscht ist. Durch Anwendung von Brechmitteln, diese Erscheinungen unter solchen Umständen noch besonders hervorzurufen, möchte aber kaum ein Arzt gerathen finden. Unschädlich, vielleicht auch nützlich dagegen mögen dieselben in milden Formen dieser Krankheit sich erweisen, je nachdem einzelne Epidemieen oder besondere Complicationen dazu Veranlassung bieten. Hier aber, wo nur von den schweren Hirnzufällen in der Eruptions-Periode des Scharlachs die Rede ist, können wir diesen Mitteln keinen Platz einräumen.

Von dem in homöopathischen Schriften so hoch gepriesenen *Aconit*, haben wir in mehreren der angedeuteten Fälle ebenfalls Gebrauch gemacht. Es wurde ein Gran des Extracts in einer Unze destillirten Wassers gelöst, und Kindern davon stündlich ein Theelöffel voll gereicht. Später wurde die Dosis verdoppelt, dann vierfach gegeben.

Ein andermal verschrieb man *Tinctur. Aconiti 6.* gtt. jj. mit *Aqu. dest.* ℥j. und liess alle Stunde 10 Tropfen reichen, um dem Vorwurfe zu grosser Gaben zu entgehen. Aber in keinem von allen diesen Fällen erschien irgend ein Zeichen des wirksamen Einflusses dieser Mittel auf Minderung der Symptome.

Aus Amerika ist in neuerer Zeit die Empfehlung des *Ammonium carbonicum*, gerade gegen encephalische Erscheinungen beim Scharlach zu uns gekommen und hat durch Strahl's warme Fürsprache auch in Deutschland Anwendung gefunden. Die Gebrauchsart des Mittels ist folgende: Zuerst soll man zur Minderung des Blutreizes auf's Gehirn, jedesmal 4 bis 12 Blutegel an die Schläfen legen und wenn der Stuhlgang zu sparsam erfolgt, eine Dosis *Calomel* von 3 bis 4 Gran reichen. Darauf erst folgt das eigentliche Remedium:

℞ *Ammon. carbon.* ʒß — j.
Syr. altheae ℥j — jß
Aq. dest. simpl. ℥j.
M.

Von dieser Mischung wird nach Beschaffenheit des Alters und Grösse der Gefahr stündlich oder zweistündlich ½ Kinderlöffel oder ganzer Esslöffel voll gegeben und damit Tag und Nacht so lange fortgefahren, bis wesentliche Besserung des Zustandes sich einstellt. Dies geschieht gewöhnlich nach 2 — 3, selten erst nach 5 Tagen, zuweilen schon nach 24 Stunden dergestalt, dass Kinder die noch heute soporös, mit blauem Gesichte seufzend und zuckend lagen, schon morgen von selbst sich aufrichteten; Stuhlverstopfung dulde man nicht. Nur in einigen der schwersten Fälle hat man Blutegel zu wiederholen nöthig.

So lautet die Vorschrift und Empfehlung des Mittels von der Hand seiner Verehrer. In einer gefährlichen Epidemie zu Cottbus gelang es dem Dr. Malin, durch dieses Mittel von 19 mit Hirnzufällen erkrankten Scharlachpatienten 17 zu retten (Berlin. med. Cent.-Zeitung

1840, № 48). Nicht minder wohlthätig erschien dasselbe Mittel in einer Scharlach-Epidemie, welche Dr. Rud. Fischer zu Fulnek in Mähren beobachtete (Oester. med. Jahrbücher Bd. 24, St. 1).

Am beachtenswerthesten scheinen indess die Erfahrungen des Dr. Schrön zu Hof über die Wirkungen des *Ammon. carbon.*, welche in mehreren der bösartigsten Scharlach-Epidemieen seit dem Jahre 1812 gesammelt wurden. (Siehe Hygea XXI. 5.) Namentlich zeichnete die Mehrzahl der Fälle durch dasjenige sich aus, womit wir hier vorzugsweise uns beschäftigen, den Eintritt schwerer Hirnzufälle in der Ausbruchszeit des Scharlachs. Von ihm, wie von andern Aerzten seines Wohnortes, waren alle sonst gerühmten Mittel und Methoden versucht worden, ohne dem häufigen Uebergange der Hirnzufälle in den Tod abhelfen zu können. Erst die Anwendung des *Ammon. carbon.* änderte die Noth der Kranken und Aerzte, welche letzteren nun eben so überraschend glücklich, wie vor diesem Zeitraume unglücklich in ihrer Behandlung waren. Die vom Dr. Schrön gewählte Formel weicht von der oben mitgetheilten etwas ab, empfiehlt sich indess dadurch, dass sie nicht übel schmeckt und von den Kindern mit weniger Widerwillen deshalb genommen wird. Er giebt das Mittel, je nach dem Alter des Kindes zu ℈β-j in ℥jj *Aq. dest.* mit vielem Zucker und lässt davon alle 2 Stunden einen halben bis ganzen Esslöffel voll nehmen. So viele günstig lautende Erfahrungen über die Wirksamkeit eines Mittels, denen wir noch die anerkennende Stimme von Peart, Wilkinson, Withering, von Heinsberg, L. W. Sachs, von Ammon, Radius u. A. beifügen könnten, müssen nothwendig auch uns geneigt machen, in den beregten Fällen davon Anwendung zu machen. Es lässt sich hiegegen ein Widerspruch nur dann erheben, wenn wir in dem das Scharlach begleitenden Hirnleiden nicht, wie es fast immer der Fall ist, nur einen durch das Scharlachgift angeregten Irri-

tations-Zustand des Gehirns erkennen, sondern, wo durch besondere Disposition oder andere bestimmende Einflüsse, eine ächte Entzündung der Meningen oder des Hirns selbst vorhanden ist. Solche Fälle wirklicher Encephalitis sind auch wo sie ohne Scharlach vorkommen, stets höchst lebensgefährlich; in Vereinigung mit letzterm aber, steigert sich der bedrohliche Charakter derselben noch um Vieles, und es bleibt kaum irgend einer Heilmethode dann nur die Wahrscheinlichkeit, den tödlichen Ausgang abzuwehren. Die Wirkung des *Ammon. carbon.* ist aber nicht so sehr gegen die in der Vegetationssphäre verlaufenden entzündlichen Processe, als namentlich gegen die rasch vorübereilenden, mit gefährlichen Explosionen verknüpften Vorgänge, im nervösen Elemente der Hirnthätigkeit gerichtet und wirkt ordnend auf diese ein. Indess finden wir unter den erzählten Krankheitsgeschichten sogar mehrere, wo ungeachtet der Anwesenheit mancher, auf Erguss in den Ventrikeln nach der Entzündung hinweisenden Symptome, durch das *Ammon. carbon.* noch ein unerwartet günstiger Ausgang der Krankheit vermittelt wurde. Unserer früher mitgetheilten Ansicht gemäss glauben wir indess, anstatt der Blutegel, die Anwendung eines Aderlasses dem Mittel mit mehr Hoffnung auf Erfolg voranschicken zu können und vermeinen in dieser Vereinigung zwei der wirksamsten Agentien gegen den gefährlichen Zustand zu besitzen.

2. Die Halsentzündung im Scharlach.

Eine specielle Erörterung dieses Symptoms der Krankheit kann hier nicht wohl übergangen werden, wo es sich um Darstellung der Behandlung des Scharlachs handelt. Aus Gründen der Pathologie müssen wir die Halsaffection beim Scharlach für eines der wesentlichsten Symptome dieser Krankheit ansehen, weil dasselbe kaum jemals fehlt. Es ist schon daraus zu schliessen, dass dasselbe mit den durch die Krankheit selbst ergriffenen

und veränderten Lebensprocessen, in einem bestimmten nothwendigen Zusammenhange stehen müsse, und es ist wahrscheinlich, dass durch Entstehung der so constanten Halsentzündung, dem Organismus ein Mittel geboten wird, um nachtheilige Störungen in andern Systemen durch Ersatz und Stellvertretung an dieser Stelle auszugleichen. Der Eintritt der entzündlichen Halsbeschwerden hat das Eigenthümliche, dass er in mehreren meist deutlich geschiedenen Absätzen zunimmt und sich mindert. Zuerst, schon vor der Erscheinung des Ausschlages, findet die Halsentzündung sich ein und steigert sich während das Exanthem im Gesichte, am Halse, auf Brust und Oberarmen hervortritt. Ist der Ausbruch an diesen Stellen erfolgt, so bemerkt man einen Nachlass der Halsbeschwerden, die nach einer Pause aber wieder zunehmen und in vermehrter Stärke fortdauern, während nun auch die untere Körperhälfte mit dem Auschlage sich bedeckt. Darauf ereignet sich ein abermaliger Nachlass der Halsbeschwerden, der von längerer Dauer ist.

Diese bis dahin geschilderte Halsaffection der Eruptions-Periode kommt in jedem einzelnen Falle der Scharlachkrankheit vor, der Kranke mag thun oder behandelt werden, wie er wolle. Sie bildet selbst in den gutartigsten Erkrankungsfällen eine für die Entwicklung des Scharlachs unvermeidliche Durchgangsstufe und scheint fast wesentlicher in dieser Beziehung, als selbst das Exanthem, da wohl hin und wieder die Krankheit ohne Ausschlag auf der Haut, aber wie bemerkt, nicht ohne Halsaffection vorkommt. Das unmittelbare Verhalten zwischen Exanthem und Heftigkeit der Halsbeschwerden variirt sehr beträchtlich, nach Charakter und Eigenthümlichkeiten verschiedener Epidemieen und der einzelnen Fälle.

Man hat öfter bemerkt, dass die Halsbeschwerden da am heftigsten sich zeigten, wo der Ausbruch des Exanthems am meisten zögerte und letzteres nur am schwächsten zum Vorschein kam. Es sind grosse Epidemieen vor-

gekommen, in denen die Grösse der Halsbeschwerden alle übrigen Erscheinungen der Krankheit in den Schatten stellte, und nur von deren Verlaufe alle Gefahren und Hoffnungen für das bedrohete Leben ausgingen.

Es ist in Betreff der stattfindenden Halsbeschwerden ein wichtiger Unterschied zu machen, je nachdem dieselben primair auftreten und mit der Eruption des Exanthems wesentlich zusammenhängen, nach dessen vollständiger Entwicklung auf der Haut aber zur Abnahme und nach und nach zum Verschwinden gelangen. Von diesen unterscheiden sich sodann die secundairen Halsbeschwerden, deren Entstehung später fällt und welche erst gegen die Abschuppungs-Periode sich bemerklich machen, d. h. wenn der Organismus durch die aufgehobene oder gestörte Hautfunction in der harmonischen Einheit seiner normalen Thätigkeiten verletzt ist.

Diese beiden Arten der Halsbeschwerden im Scharlach, sind in allen Beziehungen einander durchaus unähnlich und stehen zu einander ungefähr in dem Verhältnisse, wie die einfache Entzündung zum Erysipelas. Die primairen sind ein nothwendiges Glied der Kette von Erscheinungen, welche diese Krankheit bilden; sie stellen den Vorläufer und Begleiter des Exanthems dar, welches dadurch gewissermassen am Thore des Organismus feierlich empfangen und auf den geeigneten Pfad geleitet wird. Diese Art der Halsbeschwerden sind meist entschieden friedlicher Natur und pflegen, wenn sie ihren Zweck erfüllt haben, auch ohne Anwendung besonderer Heilmittel zu verschwinden.

Mit den secundairen Halsbeschwerden verhält es sich wesentlich anders. Sie entstehen erst dann, wenn längere Zeit schon jede Spur des Exanthems verschwunden, die Haut aber blass, trocken und leblos ist. Die Schmerzen welche sie verursachen, pflegen in gleicher Stärke ohne Remission fortzudauern; ihr bösartiger Charakter spricht sich durch Ausbreitung der entzündlichen Erkrankung auf

Parotis, Larynx, Gehörgänge oder andere Nachbargebilde aus, welche nicht selten dadurch der Vernichtung geweihet werden. Nur ein kräftiges therapeutisches Verfahren gewährt in manchen Fällen Nutzen; selbst die umsichtigste Behandlung hat aber dennoch hier viel Unglück zu beklagen.

Als einen bestimmt nothwendigen Vorgang bei jeder Scharlacherkrankung, wird man nicht wohl daran denken können, die Entstehung der primairen Halsbeschwerden durch irgend ein dazu bestimmtes Kurverfahren ganz zu verhüten oder dessen natürliche Entwicklung wesentlich beschränken zu wollen. Gewiss ist es durchaus rationell, die mit der Eruption auftretende Halsentzündung, sofern sie nicht ganz excessiv erscheint, ruhig gewähren zu lassen, da wir als Diener der Natur doch nicht genugsam übersehen können, welchen Nachtheil ein Griff unserer Hand in das feine Gespinnst der organischen Thätigkeiten zu Wege bringt, und wo wir vielleicht gerade einen der Hauptfäden zerreissen, welcher der verwickelten Maschinerie unsichtbar als Lenkseil dienen soll. Nur in ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen dürfen und müssen die Halsbeschwerden beurtheilt und mit dieser Rücksicht ärztlich behandelt werden. Was dem ganzen Zustande angemessen erscheint, was die ganze Krankheit heilt, das entspricht auch dem einzelnen Symptome, welches im Halse seinen Sitz hat. Fordert der Zustand überhaupt unwidersprechlich die Anwendung von Blutentziehungen, um dem drohenden Uebergange der Phlogosis in Apoplexie vorzubeugen, so wird ein Aderlass dieser wichtigen Indication am besten entsprechen; es wird damit zugleich aber der Hals auch sein Heilmittel besser finden, als wollte man mittelst Anlegung von Blutegeln auf letzteren separat einwirken und über die Sorgen um den Hals, also über das Einzelne, das Ganze vergessen.

Von vielen aufmerksamen Beobachtern ist überhaupt schon öfters und mit Nachdruck der Nachtheil angedeutet

worden, welchen das Anlegen von Blutegeln gegen die primairen Halsbeschwerden in so vielen Fällen erzeugt hat. Anstatt der intendirten Zertheilung pflegt gerade die sonst von selbst eintretende Resolution unterbrochen und auf der Stufe wo sie gerade ist, oder doch höchstens nur wenig tiefer, festgehalten zu werden. Aber, wenn dadurch auch nicht immer ein grosser Schaden geschieht, so verlangsamen wir durch dieses Verfahren doch recht oft das Verschwinden der Halsbeschwerden, und werden öfter noch, wenigstens etwas völlig Unnöthiges gethan haben, wofür unsere gute Absicht eine nur dürftige Entschädigung abgeben kann.

In Betreff der weit schlimmern secundairen Halsbeschwerden, gereicht es dem von uns vorgeschlagenen und durch die genügenden Erfahrungen erprobten Kurverfahren gewiss zur Empfehlung, dass denselben dadurch vollständig vorgebeugt, mithin auch jede aus und mit ihnen entstehende Gefahr fern gehalten wird. Wo die früher beschriebenen Speck-Einreibungen vom Beginn der Krankheit angestellt sind, und zugleich das nothwendige kühle Verhalten gehörig beobachtet worden ist, da wird weder die Haut verödet und zum Abschuppen gebracht, noch auch deren Function unterbrochen; es fallen daher alle Verlegenheiten des Organismus aus dieser Quelle völlig weg; so ist denn auch der Entstehung secundairer Halsbeschwerden damit vorgebeugt, und wir würden einer weitern Erörterung dieses Gegenstandes nicht bedürfen, kämen nicht auch Fälle zur Behandlung, wo das schützende Verfahren entweder gar nicht oder doch nicht in genügender Art in Gebrauch gekommen ist. Ist nicht gleich von Anfang der Krankheit von dem bezeichneten so wirksamen Kurverfahren Anwendung geschehen, so kann ein späterer Versuch das Versäumte nicht wieder völlig gut machen und obgleich dennoch dringend zu rathen ist, die Speck-Einreibungen, selbst in einer schon vorgeschrittenen Periode der Krankheit mit Nachdruck anzustellen,

so wird natürlich doch nicht so viel von ihnen erwartet werden können, als wenn man bei Zeiten sie gehörig benutzt hätte.

Ganz anders verhält es sich dagegen in diesen verschleppten oder nach andern Grundsätzen behandelten Fällen mit Einwirkung der Kälte, wenn vielleicht schon die Abschuppung im Gange ist. War nicht von Anfang der Krankheit an die Haut kühl gehalten, hatte der Patient vielleicht schon 1 bis 2 Wochen im Bette und stets im warmen Zimmer gelebt, so ist das Hautorgan nicht in allmähliger Weise an das kühle Verhalten gewöhnt und die von der abgestorbenen und abfallenden Epidermis entblösste junge Hautschicht wird von dem unerwarteten Eindrucke einer kalten Luft nothwendig feindlich getroffen, und es können entsprechende Nachkrankheiten nicht ausbleiben. Wird man daher erst spät zu solchen Fällen und unter diesen Umständen gerufen, dann muss, wenn auch Speck-Einreibungen angestellt werden, doch das übrige Verfahren nicht mehr den sonstigen Vorschriften gleich kommen.

Wesentlich muss nun ausserdem in Betracht gezogen werden, dass in dieser späteren Periode die ganze Krankkeit nicht mehr den früheren Charakter einer übermässig gesteigerten Action und vermehrten Wärme-Erzeugung besitzt, und dass aus diesem Grunde gleichfalls ein, für die Eruptionszeit so angemessenes, abspannend kühles Verhalten des Patienten jetzt nicht ferner geeignet erscheint, sondern einem mässig erwärmenden, milde anregenden Verfahren den Platz zu räumen hat. Mit Abnahme der Wärme-Erzeugung nimmt zugleich auch der sthenische Charakter der krankhaften Stimmungen und Zustände im Körper ab; der Rausch ist vorüber, es folgt Abspannung, Schwäche, als natürlicher Gegensatz. Daher kommt es, dass Aderlässe für alle schweren Zufälle der Eruptions-Periode das trefflichste Heilmittel, in der Abschuppungs-

zeit meist sehr nachtheilig wirken und den schlimmen Ausgang zu beschleunigen pflegen.

Fordern daher besondere Umstände, namentlich heftige Entzündung im Halse oder dessen Nachbargebilden, die Anwendung entzündungswidriger Mittel, so dürfen dazu nur Blutegel und selbst diese in beschränkter Zahl in Gebrauch kommen, weil die Entzündung selbst meist nur von geringer Intensität und ihr Verweilen auf dem Höhepunkte gewöhnlich schnell vorübergehend ist. Wer die Meinung hegt, er könne Entzündungen dieser Art durch wiederholtes Anlegen vieler Blutegel zur Zertheilung zwingen, ist zwiefach im Irrthume, indem er den gemischten, zum Erysipelas neigenden Charakter des Leidens verkennt und zugleich die nachtheiligen Folgen übersieht, welche unter so bedrohlichen Verhältnissen aus zu reichlichem Gebrauche directer Schwächungsmittel für den allgemeinen Zustand des Körpers hervorgehen müssen.

Besonders nützlich, um in dieser Periode der Krankheit eine weitere gefährliche Entwicklung anginöser Beschwerden zu verhüten, haben viele Aerzte die wiederholte Anwendung der Brechmittel gefunden. Nicht nur bewirken sie auf der Stelle eine wohlthätige Entleerung des zähen, glasartigen Schleimes im Halse, welcher für die Kranken zur grössten Belästigung wird, sondern sie haben zugleich eine wichtige Bedeutung für das Ganze, indem durch sie die Se- und Excretionen des Körpers angeregt, zu mehrerer Gleichmässigkeit und zu normalem Verhalten disponirt werden. Kommt noch dazu, dass die Epidemie etwa zufällig einen mehr gastrischen Charakter hat, wie dies nicht selten ist, dann werden die Brechmittel doppelt nützlich sich erweisen, und man hat dieselben in einigen Epidemieen deshalb geradezu für das Hauptmittel erklärt. So haben Dewees, Pitschaft, Sundelin, Seifert u. A. ihren Nutzen gerühmt, während freilich Heyfelder und Rayer dieses Lob nicht

theilen. Indess muss nochmals wiederholt werden, dass nicht zu Anfange in der Eruptions-Periode der Krankheit, sondern nach deren Beseitigung die treffliche Wirkung der Brechmittel sich kund giebt, während sie in früherer Zeit gewiss nicht selten Nachtheil zuwege bringen. Diesen Unterschied scheinen manche der Beobachter nicht immer festgehalten zu haben.

Unter den örtlichen Mitteln gegen die gefährlichen Halsbeschwerden dieser spätern Periode der Krankheit müssen wir noch besonders das *Argentum nitricum fusum* erwähnen, welches in der Stärke von 1 Scrupel auf 1 Unze Wasser gelöst zum öfteren Pinseln der hochrothen Tonsillen des weichen Gaumens und Schlundkopfes benutzt werden muss, und wodurch man oftmals deren Uebergang in Verschwärung, Brand und tödtlichen Ablauf der Krankheit verhüten kann.

Im Uebrigen macht die Abweichung und Verschiedenheit, welche in den spätern Zufällen der Scharlachkrankheit so constant zugegen ist, es beinahe unmöglich, allgemein zutreffende Vorschriften für ihre Behandlung hier anzugeben. Jeder einzelne Fall muss doch immer als ein besonderer in Betracht kommen; es ist zwar eine vortreffliche Sache um gute Grundsätze aus der allgemeinen Pathologie und Therapie, aber nur zu häufig versagt dieser Leitstern seinen Beistand gerade da, wo wir seiner am meisten bedürfen. Oft genug während einer Scharlach-Epidemie ereignet es sich daher, dass der Arzt von allen Hülfsmitteln, welche er aus dem Studium seines Fachs schöpfen konnte, wie von seinen bisherigen Erfahrungen, verlassen dasteht, und der Kranke mit Gesundheit und Leben nur auf dessen individuellen Scharfsinn, praktischen Takt und ein zufälliges Glück angewiesen ist. Einer vollständigen Aufzählung aller möglichen Fälle dieser Art, würde selbst die ausführlichste Monographie nicht genügen, wofür zu gelten diese wenigen Blätter keineswegs die Prätension besitzen. Eben diese regel-

widrigen, fast stets mit ungewöhnlicher Gefahr für den Patienten verknüpften Zufälle in der spätern Periode der Krankheit lassen es um so wünschenswerther erscheinen, dass wir durch ein schützendes Verfahren alle diese misslichen Umstände dem Kranken abnehmen und nicht bloss hinsichtlich der Zeit die Krankheit beträchtlich einschränken, sondern auch die später auftauchenden Zufälle und Nachkrankheiten unmöglich machen.

Cap. V.

Die Ansteckung.

Wenn gleich ausser Dewees in Philadelphia auch Reich und Dähne die Behauptung aufstellen, das Scharlach sei nicht ansteckend, sondern diese Krankheit sei ein natürlicher Häutungs-Process, der aus allgemeinen Einflüssen hervorgehe, so wollen wir dennoch mit Uebergehung der Widerlegungsgründe zu der Ansicht uns bekennen, das Scharlach verbreite sich ganz unfehlbar auf dem Wege der Ansteckung. Anscheinend ungewisser, bei unbefangener Prüfung der Thatsachen aber gleichfalls erledigt, stellt sich die Frage, ob das Scharlach nur allein durch Ansteckung sich verbreite, oder ob nicht auch hin und wieder dasselbe miasmatisch erzeugt werde und sporadisch bei solchen Kranken vorkomme, welche nicht den geringsten Verkehr mit Scharlachkranken gepflogen haben, von denen die Krankheit auf sie hätte übertragen werden können. Die Erfahrungen, dass Scharlach auch ohne Ansteckung vorkommen könne, sind zu zahlreich von guten Beobachtern gemacht worden, um nicht Glauben zu verdienen; von Ammon, Radius, Randel, Jacobson, Sundelin, Seifert u. A. haben beweisende Fälle dafür mitgetheilt. Thomas a Thuessink beobachtete die Entstehung des Scharlachs bei einem jungen Menschen, der bei kalter Witterung im Flusse gebadet hatte, sich

gleich darauf unwohl fühlte und nach einigen Tagen das Scharlach bekam, das einen regelmässigen Verlauf machte und in der Familie des Kranken weiter fortschritt. Es möchte daher die Annahme am wenigsten gegen sich haben, die Krankheit könne ansteckend und epidemisch zugleich, oder bloss ansteckend, nicht aber bloss epidemisch ohne ansteckend zu sein, auftreten. Immer aber setzt das Befallenwerden von der Krankheit bei dem betroffenen Individuum die Anwesenheit einer entsprechenden Receptivität voraus, ohne welche der Samen der Krankheit den geeigneten Boden nicht findet, um treiben und in selbstständiger Entwickelung aufgehen zu können. Auf die Existenz dieser Receptivität machen wir freilich nur darum einen Schluss, weil wir derselben durchaus nicht entbehren können, um die eigenthümlichen, bei Uebertragung ansteckender Krankheiten vorkommenden, sich widersprechenden Umstände irgend erklärlich zu finden. Wir verstehen darunter die, in Bezug auf eine Krankheit, hier das Scharlachfieber, vorhandene verwandtschaftliche Beziehung des Körpers zu einer besonderen Krankheits-Species, deren Ansteckungsstoff in dieser vorwaltenden günstigen Stimmung die Mittel findet, den sonst natürlichen Widerstand zu überschreiten, in den Körper einzudringen und den Tyrannen für einige Zeit zu spielen.

Es ist natürlich, dass Grad und Stärke dieser Receptivität für das Scharlach selbst grossen Schwankungen unterliegt, nach den besondern Umständen, welche ihre Entstehung begleiten, oder die Ab- und Zunahme derselben fördern. Sie ist bald vollständig, bald nur theilweis zugegen und macht im letzteren Falle dem eingedrungenen Krankheitsstoffe die Herrschaft über das occupirte Terrain so weit streitig, dass nicht alle zu einer Vollständigkeit des Gesammtbildes gehörenden Einzelnheiten zur Entwickelung gelangen, sondern manche, auch sonst wesentliche Symptome ausgeschlossen bleiben. So ereignet es sich mitunter bei sehr geringer Receptivität, dass nur

allein Schmerz und Röthung im Halse eintritt, ohne dass von dem Ausschlage auf der äussern Haut irgend Spuren zum Vorschein kommen. Namentlich beobachtete man dies bei Müttern, welche ihre am Scharlach erkrankten Kinder pflegen. Je intensiver der Krankheitsstoff an sich aber ist, je concentrirter er im Augenblicke seines Zusammentreffens mit einem menschlichen Körper sich verhält, desto weniger vollendet braucht auch die Receptivität des Subjects zu sein, um Eingang und Aufnahme für die Krankheit zu beschaffen.

Ohne dass man im Stande wäre anzugeben, in welchen Theilen oder Organen des Körpers diese Receptivität besonders ihren Sitz aufgeschlagen, darf man doch nicht zweifeln, dass sie ihre eigenen Gesetze des Entstehens, der Zunahme wie des Verschwindens habe, welche nicht immer Hand in Hand mit den sonstigen organischen Gesetzen gehen, denen der Körper in anderer Beziehung gehorcht. Durch das Eintreten der Scharlachkrankheit und deren Ausbreitung im Körper ist für diese Individualität die Receptivität als erloschen anzusehen, und nur als höchst seltener Ausnahmefall ereignet sich ein nochmaliges Befallenwerden von der Krankheit.

Es ist von manchen Aerzten bereits der Versuch gemacht worden, die Receptivität für das Scharlach zum Verlöschen zu bringen, auch ohne die Krankheit selbst und die mit ihr verbundenen Gefahren und Belästigungen zu bestehen. Von den Impfungsversuchen ist schon früher die Rede gewesen. Es gehört zu den nicht geringen Schwierigkeiten, welche diesen Impfungen entgegen stehen, dass der Ausschlag in seinem Auftreten das Hautorgan nicht zu ähnlichen Productionen bringt, wie bei den natürlichen Blattern, von welchen man den Stoff zur Uebertragung der Krankheit mit einiger Sicherheit entnehmen könnte. Anstatt dessen hat man des Schleimes sich bedient, der bei *Angina scarlatinosa* im Halse abgesondert wird. Hohnbaum räth, man solle etliche mit Eis

gefüllte Glaskugeln im Krankenzimmer aufhängen, an welchen der Krankheitsstoff sich niederschlage und so verimpft werden könne. Nach Mandts Erfahrungen soll die Krankheit durch künstliche Uebertragung, wo sie gelingt, immer sehr gemildert werden.

So viel ist gewiss, dass oft genug, rücksichtlich der Abwendung der Scharlachkrankheit, noch Vieles nicht geschieht, was mit dem grössten Nutzen für die Menschen von den Aerzten angeordnet werden könnte. Wir beschäftigen uns fast immer und am liebsten nur mit Heilung der bereits eingetretenen Krankheit, ohne zu berücksichtigen, wie viel mehr Gutes für die Menschheit geschieht, wenn wir den drohenden Eintritt einer Krankheit durch geeignete Massregeln verhüten und somit jede weitere Kur unnöthig machen. Es mögen einige Andeutungen in Betreff dieses Gegenstandes eine Stelle hier finden.

Rücksichtlich der Verbreitung einer ansteckenden Krankheit, hier namentlich des Scharlachfiebers, auf den Menschen kommt wie bereits erwähnt in Betracht, der Ansteckungsstoff als äusseres und die Receptivität des Subjects als inneres Moment. Wo beide Momente zusammentreffen, da entsteht die Scharlachkrankheit. Durch geflissentliches Auseinanderhalten dieser beiden, die Krankheit erzeugenden Factoren, muss daher nothwendig das Zustandekommen der Krankheit verhütet werden; eine Erfahrung, welche dadurch im täglichen Verkehr längst anerkannt wurde, dass man Scharlachkranke zu besuchen sorgfältig vermeidet. Da dies aber nicht wohl jeder Zeit ausführbar ist, indem die Krankheit nicht selten unvermuthet in unseren Kreis sich drängt, ohne notorische Communication mit Scharlachkranken, so räth die Vorsicht, den Feind selbst direct anzugreifen, ihn so viel als möglich zu schwächen und die Summe seiner Einwirkungsmittel auf unsern Organismus thunlichst zu vermindern. Die Möglichkeit dazu ergiebt sich durch die Beschaffenheit des Trägers jenes Ansteckungsstoffes, der

atmosphärischen Luft, ohne welche er getrennt nicht gedacht werden kann, und welcher er in bald dichteren bald dünneren Lagen beigemischt ist, je nachdem zufällige Umstände einer Anhäufung des Stoffes an dieser Stelle, förderlich oder hinderlich entgegentreten. Aber nicht nur im Quantum bestehen grosse Abweichungen, sondern eben so sehr im Quale des Stoffes; in seiner inneren Stärke, Frische, mehr oder minderen Giftigkeit, müssen ebensowohl bedeutende Gradationen angenommen werden.

Nach diesen angedeuteten zweifachen Richtungen hin, müssen daher unsere Massregeln die Ansteckung bekämpfen, indem zuerst durch Ventilation, durch den freiesten Zutritt reiner Luft, die Anhäufung des ansteckenden Elementes in derselben möglichst verringert wird, worauf alsdann durch Anwendung chemisch zersetzender Agentien, salzsaure Dämpfe, Chlorwaschungen, und Sprengen damit im Zimmer, eine directe Schwächung des gedachten Stoffes erstrebt werden muss.

Haben wir damit der einen Hälfte solcher Massregeln entsprochen, welche auf Seiten des Ansteckungsstoffes zur Verhütung der Scharlachkrankheit ausführbar erscheinen, so kommen dann noch die Rücksichten in Ansehung der individuellen Receptivität in Betracht, von welcher der Eintritt der Krankheit und ihrer Gewalt über das Subject so wesentlich abzuhängen scheint.

Dass die Receptivität für Scharlach durch die überstandene Krankheit vertilgt werde, ist bereits erwähnt. Dies Erlöschen der Fähigkeit angesteckt zu werden, tritt aber eben so gewiss und eben so vollständig ein, der Anfall des Uebels mag zu den schwersten, fast tödtlich gewordenen Erkrankungen gehören, oder nur äusserst leicht auftreten. Folglich liegt es im Interesse der Kranken, diesen Vortheil zu dem möglichst billigen Preise zu erwerben, mit anderen Worten, mit einer leichten Erkrankung davon zu kommen. Hier ist nun ferner zu berücksichtigen, dass die Stärke der Krankheit in dem ein-

zelnen Falle, von der Grösse der beiden Factoren abhängig ist, durch deren Zusammentreten sie ihre Entstehung erlangt. Dadurch ergeben sich die folgenden Abstufungen:

1) Das Contagium ist höchst concentrirt, quantitativ und qualitativ, und zugleich ist die Receptivität des Subjects höchst vollständig zugegen. Hier wird die Krankheit nothwendig sehr heftig auftreten und vermuthlich bildet sich hiedurch das s. g. bösartige Scharlach.

2) Das Contagium ist stark, vielleicht ebenso kräftig als sub 1, aber die Receptivität der betreffenden Person ist unvollständig und geringe. Hier entwickelt sich die Krankheit in einer milden Weise.

3) Dasselbe geschieht, wenn bei starker, vollendeter Receptivität der Ansteckungsstoff seiner Seits von geringer Intensität ist.

4) Beide Factoren sind unkräftig, dann wird eine Bastardform des Scharlachs erzeugt, welche nur einzelne Erscheinungen der Krankheit aufzuweisen hat, nicht selten aber unbeachtet von Kranken und Aerzten vorüberzieht.

Es ist namentlich noch zu erwähnen, dass die Receptivität für die Scharlacherkrankung weit weniger allgemein verbreitet ist, als man gewöhnlich glaubt. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man der Hälfte aller Menschen die Empfänglichkeit für diese Krankheit abspricht. Da im Voraus aber niemand wissen kann, zu welcher von diesen Hälften er sich oder die Seinigen zu rechnen habe, so wird jede Epidemie in einem Orte stets auch die Quelle lebhafter Besorgnisse für dessen Bewohner. Fast in allen grössern Epidemieen hat man beobachtet, dass der Eintritt catarrhalischer Zufälle, Schnupfen, Husten, als Folge von Erkältung ganz vorzüglich geeignet sei, die schlummernde Receptivität für das Scharlach zu wecken und zu steigern; es erscheint daher dringend nothwendig, der Vermeidung solcher Zustände unter diesen Umständen jede nur mögliche Sorgfalt zuzuwenden. Wollen Strümpfe, wasserdichte Schuhe, Flanell als Unterzeug, Begleitung der Kin-

der auf ihren Schulwegen, damit sie langsam gehen und gehörig geschützt das meist zu heisse Schulzimmer verlassen; alle solche Vorschriften haben zu dieser Zeit ihren entschiedenen Werth. Aber auch die Sphäre der Digestion ist nicht ausser Acht zu lassen. Jede Ueberladung des Magens öffnet dem Feinde vorübergehend eine Pforte, durch welche er sich Eingang verschaffen kann.

Was die Geschlechter betrifft, so scheint dem weiblichen eine überwiegende Empfänglichkeit für Scharlach eigen zu sein; es ist wenigstens in den meisten Berichten über einzelne Epidemieen angemerkt, dass mehr Mädchen als Knaben befallen gewesen. Vielleicht sind erstere durch ihre mehr sitzende Lebensweise zugänglicher für catarrhalische Affectionen, aus denen sich alsdann ein Uebergang zum Scharlach leichter entwickelt als bei Knaben, welche in der mehreren Derbheit ihrer Constitution, wie in den für sie gültigen, gesunderen Erziehungs-Principien einen wirksamen Schutz gegen Erkältungen finden, aus denen auch für sie die Receptivität eine Anregung gewinnen könnte.

Ebenso scheint das jugendliche Alter dem Scharlach vorzugsweise ausgesetzt. Sehr allgemein ist die Erfahrung, dass wo die Krankheit in eine mit Kindern reich gesegnete Familie eindringt und eines derselben erkrankt, welches über und unter sich mehrere Geschwister zählt, alsdann nur die abwärts stehenden, also jüngeren Geschwister angesteckt werden, während gewöhnlich diejenigen, welche älter sind, verschont bleiben.

Nicht ohne Einfluss auf den Stand der Receptivität scheint auch die Gewöhnung zu sein. Aerzte, Wärterinnen, so wie andere mit Scharlachkranken vielfach verkehrende Personen, bleiben fast stets von derselben befreiet, weil der Reiz, welcher zur Erregung des Krankheitszustandes erforderlich ist, durch seine tägliche Wiederholung abgenutzt und längst zu stumpf geworden ist, um Reactions-Aeusserungen im Körper und ein Lebendig-

werden der Receptivität verursachen zu können. Die letztere Erfahrung dürfte wohl Beachtung verdienen, wenn es sich um die Frage handelt, beim Vorkommen eines Falles vom Scharlach in einer Familie, sogleich und völlig alle Gefährdeten von der Gemeinschaft mit dem Patienten abzusondern. So sehr es auch gebräuchlich ist, die von der Krankheit noch nicht befallen gewesenen Kinder unter diesen Umständen von dem Betreten des Krankenzimmers abzuhalten, so bleibt es doch höchst zweifelhaft, ob dies Mittel dem Zwecke entsprechend sein werde. Nicht nur werden überhaupt viele Kinder vom Scharlach niemals angesteckt, die nun bei summarischer Absperrung ebensowohl separirt werden müssen als jene, wodurch ganz unnöthig für sie und Andere grosse Unbequemlichkeiten entstehen, sondern es wird auch der lindernde Einfluss und gewiss wesentliche Vortheil einer allmähligen Gewöhnung an den Krankheitsstoff für die wirklich bedroheten Kinder aufgegeben, wodurch die Receptivität doch gewiss Abbruch erleiden müsste. Anstatt dessen wartet man bis später gelegentlich einmal das Exanthem sich nähert, wo man dasselbe nicht im geringsten erwartet hat und gar nicht weiss, woher es gekommen sein könnte. Dies setzt indess mit ziemlicher Gewissheit voraus, dass gerade in solchem Augenblicke die Receptivität für das Scharlach bei diesem Subjecte so hoch gesteigert gewesen, dass sogar schon die oberflächlichste Annäherung des Ansteckungsstoffes genügte, um, wie ein Zündfunken den dürren Schwamm, so den Organismus in Brand zu stecken. Dass in diesen Fällen die Krankheit meist viel schwerer sich gestaltet, lehrt die Erfahrung. Ohnehin aber kann dieselbe sich noch ausserdem gerade bei Gelegenheit einer weit bösartigeren Epidemie ereignen, als diejenige war, welcher man durch sorgfältige Absonderung zu entgehen leider sich bestrebt hatte. Die damit noch weiter sich ergebenden, besonderen Gefahren können für Gesundheit und Leben des Kranken sehr erheblich

sein, da manche Epidemieen höchst gutartig, andere so bösartig als möglich sich gestalten. Es wird daher gewiss oftmals am gerathensten sein, im Falle einer einzelnen Erkrankung in einem Hause oder Familienkreise, die übrigen Kinder und anderen Hausgenossen von der Gemeinschaft mit dem kranken Subjecte nicht abzuhalten, und zwar um so weniger, wenn die Krankheit mit Erscheinungen auftritt, welche sie als milde charakterisiren und etwa Jahreszeit, Witterung oder sonstige besondere Umstände zum Vortheil der augenblicklichen Erkrankung sich herausstellen. So viel lehrt wenigstens die Erfahrung, dass es nicht im geringsten Schutz gewähren könne, wenn man sich begnügt, die Kinder von dem Eintritt in das Krankenzimmer abzuhalten, sonst aber sie im Hause zu lassen, wo sie des Umgangs und der Pflege derselben Personen geniessen, welche auch mit dem Scharlachkranken öfter verkehren. Anstatt dass dieselben sich nach und nach an den Krankheitsstoff schon während der Eruptionszeit gewähren können, wo die Gefahr der Mittheilung am schwächsten erscheint, bewahren sie ihre Receptivität unvermindert bis in die Periode der Abschuppung, während deren langer Dauer doch einmal die Gelegenheit sich findet, dass das Contagium auch sie trifft, nun aber eine um so schwerere Erkrankung zur Folge haben muss, je sorgfältiger sie bis dahin dem Ansteckungsstoffe ausgewichen waren.

Die Bemerkung, dass der Zustand der Empfänglichkeit für das Scharlach keineswegs fix, sondern sehr schwankend ist und dass es manche Umstände und Einwirkungen giebt, wodurch derselbe in seiner Beschaffenheit und Stärke wesentlich verändert werden könne, hat die Aerzte vielfach angeregt, auf Massregeln Bedacht zu nehmen, welche unter der Benennung Präservativmittel den Zweck haben sollen, die Receptivität für die Krankheit so viel als möglich zu entfernen. Insofern diese Mittel nur diesem Zwecke gewidmet sind, dürfen wir auch an deren Wirksamkeit

glauben, d. h. wir bezweifeln nicht, dass es Einwirkungen gebe, wodurch in vielen Fällen die Receptivität für die Krankheit nicht nur auf ein geringeres Mass, sondern unter Umständen auch gänzlich zum Verschwinden gebracht werden können. Absoluten Schutz auf dauernde Weise zu gewähren, scheint bisher aber keines der empfohlenen Mittel im Stande.

Als solche Präservative hat man z. B. die öftere Anwendung von Brech- und Abführungsmitteln bezeichnet; niemals jedoch ist deren Gebrauch für diesen Zweck sehr allgemein geworden. Neumann und Cappel wollen von Anwendung der Säuren dagegen viel mehr Nutzen gesehen haben. Wildberg rühmt als Präservativ den guten Erfolg einer Mischung aus gleichen Theilen *Vinum antim. H.* und *Oxymel squill.*, wovon Morgens und Abends Kindern von 1 Jahre 10 Tropfen, und ältern mit jedem Jahre 5 Tropfen mehr zu geben seien.

Am bekanntesten in dieser Beziehung, vielleicht auch am wirksamsten, erscheint indess die von Hahnemann als Präservativ gegen Scharlach empfohlene *Belladonna.* Wenn von diesen Mitteln zur Verhütung der Ansteckung viel seltener Gebrauch gemacht wird, als die Wichtigkeit des Gegenstandes und die zahlreichen günstigen Urtheile anerkannt tüchtiger Beobachter hätten vermuthen lassen, so ist die Abneigung vieler Aerzte gegen das Mittel aus dem Widerwillen und Misstrauen zu erklären, womit sie Alles aufnehmen, was aus dieser Quelle stammt. Auf der andern Seite hat man wohl ohne Grund es dem Schutzmittel vorgeworfen, dass es nicht durchaus immer helfe, und auch bei dessen pünktlichem Gebrauche dennoch einzelne Fälle von Scharlacherkrankung beobachtet worden sind. Wenn letzteres nun auch immerhin glaublich erscheint, so müssen wir dessenungeachtet diese Massregel für sehr verdienstlich halten, sofern sie auch nur in zahlreichen, längst nicht in allen Fällen die Erkrankung verhüten kann.

Man kommt der Wahrheit mit der Annahme vielleicht am nächsten, dass die *Belladonna* durch Umstimmung der Nervensphäre überhaupt ein Herunterstimmen der Receptivitäts-Verhältnisse für das Scharlach zu Wege bringe; dass da, wo die Empfänglichkeit für die Krankheit von mässiger Grösse sei, durch den Gebrauch dieses Mittels sie zum Erlöschen gebracht werde, damit also ein vollständiger Schutz gegen Scharlachansteckung erzielt werde; sobald dagegen in einem Subjecte die Receptivität sehr hoch gesteigert sich finde, dass alsdann ein nur theilweises Erlöschen derselben eintreten könne, und noch immer so viel davon im Körper übrig bleiben müsse, um bei dem Zusammentreffen mit einem kräftigen Ansteckungsstoffe noch zeugen und die Ausbildung des Exanthems vermitteln zu können.

Seit Jahren schon haben wir diesen Ideen bei häufig vorkommenden Scharlach-Erkrankungsfällen praktisch Folge gegeben, und wir glauben uns berechtigt, den Nutzen der *Belladonna* als Schutzmittel gegen das Umsichgreifen der Krankheit nicht geringe anzuschlagen. Selbst in sehr kinderreichen Familien blieb es fast stets nur bei dem ersten Erkrankungsfalle, wenngleich die vollständige Communication zwischen Gesunden und dem kranken Kinde ohne alle Unterbrechung blieb. Wir können in Wahrheit nicht umhin uns zu wundern, dass nicht auch andere Aerzte von diesem wirksamen Mittel zur Verminderung der Verbreitung dieser Krankheit häufiger Anwendung machen, um so mehr als damit niemals Schaden geschieht und ausserdem von den Kindern die Arznei ohne Widerwillen genommen wird. Die von uns benutzte Vorschrift ist die gewöhnliche:

℞ *Extr. belladonn. gr.* j — jj.
Aq. destill. ℥j.
M.

Es werden davon Morgens und Abends jedem Kinde

so viel Tropfen gereicht als dasselbe Jahre zählt und damit wenigstens 14 Tage fortgefahren.

Ohne unsere eigenen Erfahrungen zu überschätzen, welche hinreichend sein könnten, den grossen Nutzen der *Belladonna* als Verhütungsmittel des Scharlachs, oder richtiger gesagt, zur Veringerung der Erkrankungen und der damit verknüpften Gefahren dazuthun, wollen wir aus älterer und neuerer Zeit einige gewichtige Stimmen anführen, welche zu Gunsten dieses Mittels so entschieden sich erheben, dass der Unbefangene nicht umhin kann, seinen Unglauben ihnen aufzuopfern. Jördens, Ettmüller, Hedenus, Gumpert, Hufeland, Martius, Formey, Behr, Benedix, Thaer, Köhler, Bloch, Hartmann, Rau, Koreff, Kunzmann, und noch viele Andere haben für die Wirksamkeit dieses Mittels zur Verhütung der Ansteckung des Scharlachs öffentlich Zeugniss abgelegt. Wenn es nun auch nicht schwer fallen möchte, eine nicht minder lange Reihe von Namen solcher Beobachter aufzufinden, welche die Zuverlässigkeit des Mittels dagegen bezweifeln und dessen Anwendung widerrathen, so wird doch kaum es möglich sein anzunehmen, alle die erstgenannten Männer hätten sich vollkommen getäuscht, oder nur die Parteilichkeit für den Urheber der Vorschrift habe ihre Empfehlung vermittelt. Die Genannten aber gehören fast sämmtlich nicht zu den Anhängern Hahnemanns, und gerade sie kann ein solcher Verdacht daher am wenigsten treffen.

In Betracht der Dosis des Mittels aber weichen die späteren Aerzte ziemlich allgemein von der Bestimmung des Erfinders ab, indem sie durchgängig die Gabe verstärken und etwa in der Art verabreichen, wie die mitgetheilte Formel es angiebt. Einige wollen sogar bis zur eintretenden Wirkung des Narcotismus die Gabe erhöhen, wie Lemmercier; ein Verfahren, welches nicht nachahmungswerth erscheint.

Unter den vielen Berichten, welche über die Wirkung der *Belladonna* bei Epidemieen im Grossen angewandt aus neuerer Zeit vorliegen, wollen wir nur einzelne Mittheilungen kurz hier anführen:

Dr. Feron liess bei einer Scharlach-Epidemie, welche im Juni 1839 in einigen Gemeinden des Arrondissements von Bayeux herrschte, alle Kinder, die noch nicht davon ergriffen waren, die *Belladonna* als Verhütungsmittel gebrauchen. Sie wurde in Form der Tinctur 2- bis 5jährigen Kindern in der Gabe von 4 Tropfen, 5- bis 10jährigen Kindern zu 6 Tropfen verordnet, und ihr Gebrauch 12 bis 14 Tage lang fortgesetzt. Ein halbes Glas Zuckerwasser diente als Vehikel. Sämmtliche Kinder blieben vom Scharlach frei. (*Journal des Connaissances medicales. 1839. Août.*)

Bei einer Epidemie, welche 1840 bis 1841 mehrere Dörfer bei Valenciennes heimsuchte, erprobte man die *Belladonna* gleichfalls als Schutzmittel. Es wurde 400 Kindern gereicht, von denen auch nicht ein einziges erkrankte, während die Ansteckung unter denen, welche das Mittel nicht gebraucht hatten, fortdauernd wüthete. Nachtheilige Wirkungen hat man in keinem Falle beobachtet. (*De l'emploi prophylactique de la belladonne dans la Scarlatine épidémique, par Stiévenart. Paris 1843.*)

Uebrigens hat Hahnemann selbst die *Belladonna* keineswegs für ein unfehlbares Schutzmittel gegen jede Art der Krankheit ausgegeben, sondern nur da als solches empfohlen, wo das Scharlach-Exanthem als glatter, hellrother, grossfleckiger Ausschlag sich darstellt. In derjenigen Species aber, die frieselartig, mit kleinen Erhabenheiten, Knötchen und Rauhigkeit der Haut auftritt, und welche Form er für eine von dem wahren Scharlach ganz abweichende Krankheit erklärt, nennt er die Anwendung der *Belladonna* durchaus unangemessen und wirkungslos (S. Hahnemann's Leben v. Hartmann, pag. 163.) Ob

nun aber alle späteren Beobachter jeder Zeit diesen Unterschied genau beachtet haben oder nicht, muss unentschieden bleiben. Indess mag wohl mancher derjenigen Fälle, in welchen das Mittel als ungenügend verdammt wurde, auf Rechnung einer mangelhaften Unterscheidung dieses Verhältnisses zu setzen sein.

Wir wiederholen hier deshalb nochmals unsere Empfehlung des Mittels in der angegebenen völlig unschädlichen Form und Anwendungsweise, die eben so wenig eine wirkliche Gegenanzeige finden kann, als selbst die Speck-Einreibungen, mit denen gemeinschaftlich in Gebrauch gezogen, sie den immer nur geringen Grad von Anstekungsfähigkeit, welcher übrig bleiben kann, vollständig niederhält, und so für die Gesunden nicht minder eine Wohlthat wird, als jene es für die bereits von der Krankheit Heimgesuchten zu sein das Verdienst haben.

Cap. VI.

Schlussbemerkungen.

Bevor wir dem geneigten Leser Valet sagen, fühlen wir uns nochmals zu der Erklärung veranlasst, dass das geschilderte Kurverfahren gegen die Scharlachkrankheit nicht eine müssige Erfindung am Schreibtische sei, noch weniger auf leerer Speculation, sondern lediglich auf genauen und zahlreichen Beobachtungen am Krankenbette beruhe, zu deren Anstellung zwei Epidemieen des Scharlachs Gelegenheit boten, welche mit kurzer Unterbrechung an dem Wohnorte des Verf. ihre Verbreitung fanden. Erhielte diese kleine Schrift dadurch nicht eine unerfreuliche Aehnlichkeit mit den attestirten Empfehlungen von Rheumatismus-Ableitern, Löwenpomade, Gehöröl und andern derartigen Trefflichkeiten, so wäre es leicht geworden, eine nicht geringe Anzahl hiesiger Familien namhaft zu machen, deren Angehörige nach dem geschilderten Kurverfahren behandelt, in der Frist von 10 Tagen die Scharlachkrankheit vollständig durchmachten, ohne abzuschuppen oder sonst eine Beschwerde oder Nachkrankheit später erlitten zu haben. Diese Aeltern namentlich drängen und liegen den Verf. beinahe täglich an, sein so segenreiches Verfahren der übrigen Welt nicht länger vorzuenthalten, sondern durch Kundmachung desselben auch in fern stehenden Familienkreisen den gefährlichsten Feind der Kin-

derwelt zu bannen, und das Leben der theuren Kleinen wie das Glück ihrer Aeltern damit zugleich sicher zu stellen. Fasst man alle die Vortheile zusammen, welche in den vorstehenden Erörterungen gegen die Gewalt der Scharlachkrankheit niedergelegt sind, die Möglichkeit einer wesentlichen Verminderung der Ansteckungsfähigkeit durch den Kranken für Andere, wie der Empfänglichkeit dafür bei den noch nicht erkrankten Personen, die leichte Vorüberführung der Krankheit selbst in dem Zeitraume von höchstens 10 Tagen, die völlig beseitigte Gefahr einer der dem Scharlach sonst so gern folgenden Nachkrankheiten zu verfallen, und berücksichtigt man dann, welch eine unermessliche Summe von Schmerz, Gefahr, Wehe und Missbehagen damit von dem Menschengeschlechte genommen worden sei, dann kann Niemand es wohl übel deuten, wenn der Verf. gesteht, von der Wichtigkeit und dem Werthe seiner Mittheilungen selbst eine bedeutende Meinung zu hegen. Welche Ersparniss an Kosten und Zeit steht dadurch schon allein in grossen Krankenanstalten, Militairspitälern, Strafhäusern etc. zu erlangen. Daher aber fordert der Verf. seine Herren Collegen mit besonderer Dringlichkeit hiedurch auf, die Resultate des von ihnen in der angegebenen Weise beim Scharlach versuchten Kurverfahrens, nachdem sie Gelegenheit zu desfallsigen Versuchen gehabt haben werden, entweder ihm mitzutheilen, oder aber öffentlich und ohne Rückhalt bekannt zu machen, damit die Welt desto sicherer erkennen möge, ob die neue Kurmethode Anerkennung und Nachahmung verdiene.

So entschieden der Verf. aber dem praktischen Werthe der letzteren vertrauen zu dürfen glaubt, so wenig legt er den theoretischen Erörterungen eine Bedeutung oder wissenschaftlichen Werth bei, wodurch er versucht hat, diese Kurmethode weiter zu begründen. Wem diese Art der Deduction missfällt oder nicht genügt, dem steht es völlig frei, eine andere aufzustellen; die Facta jedoch

bittet der Verf. unangetastet zu lassen, denn sie sind früher dagewesen und haben mehr Gewicht auch für sich allein, als die scharfsinnigste Deutung derselben.

Um den Physiologen vom Fache namentlich ein Kopfschütteln zu ersparen, bemerken wir, dass unter der im Buche oft genannten Hautabschuppung, deren Hintertreibung ein so wesentliches Verdienst unserer Behandlungsweise genannt werden darf, die dem Scharlach eigenthümliche Abblätterung der Epidermis gemeint ist, gleichviel, ob diese in grösseren Stücken sich trennt und abfällt, oder sich kleinartig darstellt, da ein Unterschied hierin weder eine pathologische noch therapeutische Bedeutung hat. Dass die insensible Metamorphose des Hautorgans, dieser nie ruhende plastische Lebensprocess und die mit demselben nothwendig verbundene Abstossung des Verbrauchten, der Schlacke, welche von einigen Physiologen ebenfalls Abschuppung genannt wird, dadurch nicht beeinträchtigt oder gar verhindert werden solle, könnte zu erwähnen überflüssig erscheinen, hätte die Erfahrung den Verf. nicht vom Gegentheil überzeugt.

Uebrigens ist es den meisten Aerzten vermuthlich eben so wohl als dem Verf. bekannt, dass ein englischer Arzt, Spilsbury, das tägliche Einreiben des ganzen Körpers mit Speck empfohlen hatte, um Zehrfieber und Nachtschweisse bei Schwindsüchtigen zu beseitigen. Dass dieselben auch für diesen Zweck nicht ohne guten Nutzen ausgeführt werden können, habe ich in mehreren Fällen jener Krankheit zu erproben vor Jahren schon Gelegenheit gefunden. Es scheint dieser Art der Hautbehandlung nun einmal etwas eigen zu sein, wodurch das zwischen der äussern Haut und inneren wichtigen Systemen oder Functionen verschobene Gleichgewicht unmerklich, aber dennoch mit Kraft in die natürliche Ordnung zurückgeleitet werden kann. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch für Behandlung verschiedener anderer Krankheiten daraus ein erheblicher Vortheil erwachsen könne, und es

scheint um so unbedenklicher, desfallsige Versuche anzustellen, da nirgends Gegenanzeigen im Wege stehen dürften. Ob bei Masern, selbst bei Cholera, die Speck-Einreibungen vielleicht von Nutzen sein werden, darüber wird die Zukunft vermuthlich eine genügende Antwort ertheilen.

Am Schlusse dieser Blätter haben wir noch eine Versäumniss gut zu machen. Sie betrifft die früher nicht bestimmt genug ausgesprochene Bemerkung, dass mit den Speck-Einreibungen nicht bloss so lange fortgefahren werden müsse, bis der Kranke am neunten oder zehnten Tage wieder in die Luft geht, sondern es müssen dieselben ohne Unterbrechung drei volle Wochen jeden Tag zweimal und während der vierten Woche täglich einmal gemacht werden. Also längst noch zu einer Zeit, wo der Patient keinerlei sonstigen Anforderungen von Seiten des Arztes zu genügen hat, muss man diese Massregel in angegebener Weise noch fortsetzen und erst nach dem bemerkten Zeitraume erscheint es rathsam, durch Waschen mit Seife und kühlem Wasser die Haut täglich zu reinigen. Ist auch das letztere Verfahren mehrere Tage durchgeführt worden, dann kann man die Anwendung eines warmen Bades unbedenklich gestatten, dessen Gebrauch in einer frühern Periode der Kur nicht zu empfehlen ist.

Hannover.
Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke.

Förster Buc

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneemann, C.

Die sichere Heilung der Scharlachkrankheit durch eine neue völlig gefahrlose Heilmethode

Hannover 1848

Path. 1148 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474568-2